831.8 .A68A C.1
Aus dem grossstadtbrod
Stanford University Libraries
3 6105 048 147 602

Wilhelm Arent.

Aus dem Großstadtbrodem.

Mit einem Geleitswort

von

Lucian von Prager.

Zürich 1891.
Verlags-Magazin.
(J. Schabelitz.)

Digitized by Google

Aus dem Großstadtbrodem.

Digitized by Google

Wilhelm Arent.

Aus dem Großstadtrodem.

Mit einem Geleitswort

von

Lucian von Prager.

Zürich 1891.
Verlags-Magazin.
(J. Schabelitz.)

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

412286

Druck von J. Schabelitz in Zürich.

Digitized by Google

Karl Henkell,

Dem prächtigen Ich-Lyriker.

Digitized by Google

Der Verbannte.

Ein Prolog.

Ja, ich verbanne mich
In Amerika's Hochwaldprairien,
An des Miſſiſſippi Rieſenfluth! . . .
Wenn dann
Schwarmweiſ' oft die wilden Schwäne ziehen:
Dann, dann ſeh' ich Deutſchlands Rebengluth!
Und wie Schutz in wildem Handgemenge
Mit Indianervolk, in Räubernoth,
In des Todes fürchterlicher Enge:
Flammt mir dann der Freiheit Morgenroth!

Berlin, Anfang November 1890.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Der Autor, welcher — bisher nur bekannt als sentimentaler Ich-Lyriker — in diesem Bande ganz neue Seiten zeigt, besitzt zunächst zwei für einen Poeten unerläßliche Eigenschaften: er versteht mit eigenen Augen zu sehen und das Gesehene scheinbar leicht und doch plastisch-sicher hinzustellen, wobei ihm eine hübsche Herrschaft über die Sprache zu Hülfe kommt. In den Abschnitten: „Aus dem Großstadtbrodem I—III" entfaltet der Autor eine bemerkenswerthe Frische und Unmittelbarkeit der Anschauung in der Objektivirung der „Moderne", in der Spiegelung dieser in innerster Seele morschen, im Fieber des Egoismus rastlos allgemeiner Vernichtung zutreibenden, wild-genußsüchtigen „Übergangsepoche", von deren Hexenbrodem wir Alle — mehr oder minder — infizirt sind. Wohl verwirrt uns schmerzlich Aug' und Herz das phantastisch-blendende, flimmernde Glasperlenkleid am trügerischen Zauberleib der „Moderne", doch die schmeichelnde Hülle dieser bleichen, pathologischen Schönheit birgt im Kern die ganze Scala grob-materialistischer Ausschweifungen, gottlos-größenwahnsinniger Zerrissenheit und ist

Digitized by Google

von Sinnenwahn und Sinnenwuth à tout prix durchseucht ... Manchmal erreicht übrigens die Feder des Autors in den „Sitten- und -Gesellschaftsbildern“ aus Spree-Babel und anderwärts (vide „Moderner Todtentanz“, „Demantberingt mit cynischen Maitressen“, „Ceterum censeo“, „Divina Lucerna“, u. s. w.) eine gallenbittere, halb-säuerliche Schärfe, etwas von der dämonischen Kraft Swiftscher „Schlager“. Prächtig getroffen sind die „Hamletstimmungen“ ... doch stört allerdings in spätern phantastischen, fragmentarischen Stücken eine gewisse Originalitätssucht, eine Art barock-romantischer Fratzenhaftigkeit und Manierirtheit ... Auch die Sprachroheit mancher Stellen wirkt vielleicht nicht gerade sympathisch ... Doch wozu — angesichts so vieles Gelungenen und Guten! — an Einzelheiten mäkeln?!? Die Bilder nackter Sinnlichkeit überbieten sogar Makart an Siedehitze um ein Bedeutendes, doch sind sie mit dem üppig-quellenden „Wollusttimbre“, „der gesättigten Farbengluth“ einer „Rubens'schen Phantasie“ gezeichnet. (Vgl. „Stunden der Wonne“, „In der Sinne Tod“, „Enfin seuls“ u. s. w.) In fast allen — diesen ähnlichen — Nummern des Cyklus „Drei Weiber“ weht der athemraubende nervenirritirende, penetrant-nervöse „Brunstodem“, die krankhaft-ungestüme, hysterische Sinnlichkeit eines in Wollust-Taumel und Uebersättigung dem Ausgang des Jahrhunderts „zurasenden“ Geschlechts ... Jedenfalls ist dieses „Don Juan-Dämonium“ ein interessanter Beitrag zur Psychologie des mit dem „Ewig-weiblichen“ in engstem Connex stehenden „Geschlechtlich-Dämonischen“ ... Niemand wird übrigens auf einigen Blättern des Buches die

Digitized by Google

rückhaltloſe Wahrheitsliebe des Autors verkennen, welche namentlich in den ſozialen „Streiflichtern“ zum Ausdruck kommt. — Die Beleuchtung einer ſeltſamen Partie des Buches haben wir uns zum Schluß aufgeſpart! — Was für einer äſthetiſchen Kategorie ſind dieſe eigenthümlichen Bruchſtücke und Bilder („freie Rhythmen“ nennt ſie der Verfaſſer irgendwo!), welche der Autor an verſchiedenen Stellen des Buches — wie mit einer Art bizarrer Abſichtlichkeit — plötzlich unter die Reihe der „Reimgedichte“ verſtreut hat, beizuzählen?! Seltſam gemiſcht iſt der erſte Eindruck, den man bei der Lektüre von dieſen (in der Art von Turgenjew's Gedichten in Proſa gehaltenen) versmäßig abgetheilten Skizzen empfängt und es bleibt abzuwarten, wie ſich die Kritik zu dieſem, allerdings das prae abſoluter Originalität für ſich habenden, Verſuchen ſtellen wird.

Berlin, Januar 1890.

Lucian von Prager.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Der Verbannte. Ein Prolog	v
Vorwort	vii
Ode	3
Passegiata Milanese	5
Straßenstimmung	7
Ella	9
Elsa	10
Er kommt nicht mehr	12
Hamlet-Stimmungen. I—III	14
Abschied von Jung-Berlin	20
Moderner Todtentanz	27
Demantbringt	29
Die Weltstadt	30
Sprechabel I. II.	31
Ceterum censeo	32
Neu-Berlin	33
„Freie Liebe“	34
Ninette	35
Rencontres. I—III	35
Moderne Realisten	36
A la Prozeß Gräf	36
Moderner Egoismus	37
Daudet	38
Stimmungsbild	38
Fragment	39
Capriccio	39
Marianne	41
Dupont, das Geigen-Kind	42
An einen Freund	42
Aschermittwoch I. II.	44
Die „modernen“ Weiber	45
Zuletzt sind's doch Disteln	45
An einen Freund	46
Im November	46
Echegaray spricht	47
Josephine	48
In der Vorstadt	48
Die „modernen Aerzte“	49
„Divina Lucerna“	50
Werth des Lebens	52
Soziales Elend. I—IV	52
Nana rusticana	56
Banquier X.	57
Fleischlicher Sozialismus	58
Mademoiselle Elisa	58
An eine Verlor'ne	59
An A... M—	60
Wozu?	60
„Blumensäle“	61
Im Coupé	62
Vor dem Theater	63
Der „Sportsman“	63
Zuruf an die Freunde	64
Stirb mit mir	65
Nachtgang	65
An eine Lorette	66
Moderne „Frauen-Ehre“	67
Ob ich dich liebe	67
In der „Animirkneipe“	68
An einen Kaufmann	69

Digitized by Google

	Seite
Miß Zephora	70
Nachtbild	71
Abenteuer	71
Moderne Frauen-Psychologie	72
Rencontre hinter den Couliſſen	73
Ein großer „Herr“	74
Eine Moderne	74
„Concert noblesse“	75
Auch ein Don Juan	76
Die Leichenfeier	76
„Am Theater“	77
A la Leuz (1750—92)	78
Marguérite Gauthier	78
An einen „Lebemann“	79
Adlerkeller	80
Weihnachten in der Großſtadt	81
Zauber der Weihnacht	82
Stille Nacht, heilige Nacht	82
Weihnachten 1889. I. II.	83
Zum neuen Jahr	84

Von der Straße.

Todtenſonntag	87
Ein Teich, ein Sumpf	88
Romana Damiani	89
Gertrud	89
Amélie	90
Hm	90
Ein's Tod	91
Ein Blatt aus dem Tagebuch eines Lebemannes	92
König „Zufall“	93
Café Bauer (Berlin)	93
Elſa	95
Dresden	96
Die wahre Religion	97
Meine Religion	97
Café Auſtria	99
Am Seegrund	100
Menſchen ſind wir	101
Das Leben	102
Der „Weltmann“	105
Philoſophie à la Heine	105
Berlioz	106
F . . . S	106
Herbſt	107
Pantheismus	107
Idylle	108
Micaela	108
Ein bekehrter Schüler Epicurs	109
Der Koſak auf der Krim	109
Ein Beſuch	110
An der Schmiere	111
„Ut den Mittpunkt“	112
Im „Modebade“	113
Das Schlachtfeld	114
So echt. I—III	114
Weib, wenn du	117
Nach einer Liebesnacht	117
Auch du	118
Einmal	118
O Duft	119
Am Piano	119
An	120
Mond-Viſion	121
Niobe Vergangenheit	122
An ein ſündiges Weib	122
A la Böcklin	123
Myſtiſch-blau	124
Sommertag	124
Winter-Idyll	125
Winters Einzug	126
Einem Schriftſteller	127
Décadance	128
An einen Dichter	128
Und wärſt du	129

Digitized by Google

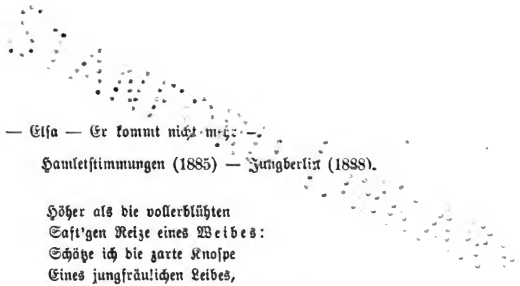
	Seite
An die Modernen	129
Im Sanctuarium	130
Der Henker	130
Auch ein Dichter	131
„Nur eine Dirne"	132
Amélie	132
Eifersucht	133
Moderner Schein	133
Moderne Liebe	134
Was sie mit Augen seh'n	134
Oft Schmerz	135
Sakhara I. II.	135
Annunciata	137
Nach Baudelaire	137
Atme	138
Wettcancan	139
Mit keinem König	139

Drei Weiber.

(Thanosia — Satanella — Elsa rediviva.)

	Seite
Zur Einführung	143
Venus Amathusia	147
Thanosia.	
Don Juan	153
Ein Monolog I—III	153
Wer dich anschaut	156
Stunden der Wonne I. II.	157
In der Sinne Tod I. II.	159
Der Wollust Flammenrosen	161
In deiner Augen	162
„Enfin seuls" I. II.	162
Welch' süße, tolle	164
Fiebertraum	165
Epilog	165
Satanella.	
I—XXII	169
Elsa Rediviva.	
Asphaltblumen I.—III.	187
In blonden Goldhaar'n wühlen	188
Wild bist du aufgewachsen	189
Nahe	190
Kopenhagen I. II.	190
Diese Glieder	192
Wohl uns	192
Kopenhagen	193
Au lit	193
Entführt	194
Ein Meer von Lust	194
Bald bist du	195
Was gut und schlecht	196
Die „Seelchen"	197
Die Liebe	197
Weib	198
Zur Fahne der Venus	198
Nur wenn ich	199
In einer Weinstube	199
Barbier, schlag' mir	201
Erhörung	202
Genußsucht steckt	202
Als Epilogus	203

Digitized by Google



Elia — Elsa — Er kommt nicht mehr —

Hamletstimmungen (1885) — Jungberlin (1888).

Höher als die vollerblühten
Saft'gen Reize eines Weibes:
Schätze ich die zarte Knospe
Eines jungfräulichen Leibes,
Ueber die der Liebe ros'ger
Ahnungsvoller Schimmer hinschwebt,
Wenn der junge, keusche Busen
Sich beklommen senkt und hebt.

Richard Zoozmann.

Freiheit, die ich meine!

Max von Schenkendorff.

Hier weint kein Aug', aus dem der Grimm nicht weint,
Hier lacht kein Mund, draus nicht Verzweiflung lacht.

Eduard Duller: „Im Bagno".

Digitized by Google

Digitized by Google

Ode.

(1885.)

Fiebernd lauſcht' ich
Dem mitleidslos-toſenden
Stimmenbraus
Der Jagd nach dem Glück . . .
Ich ſah in des Elends
Schaurige Tiefen,
Ich hörte das bange,
Hilfloſe Schluchzen
Unzähliger armer
Verlaſſ'ner Waiſen —
Hörte ſpurlos verhallen
Die tauſend wilden
Gellenden Flüche
Getretener Knechte . . .
Weiter ſah ich
Manch ſchwielige Fauſt
In verborgenem Winkel
Drohend ſich ballen
Gegen den Reichen,

Digitized by Google

Den Erbfeind;
Und zu Boden ſchmetterte
Den Ahnungsloſen
Die furchtbare Wahrheit . . .
Ich ſah auch die Andern —
Die Herren des Tages —
In hirnloſer Gier
Wollüſtig greifen
Nach Reichthum und Macht,
Nach dem bunten Narrenkleid
Aeußerer Ehren,
Nach all' dem Köder
Der Eitelkeit,
Dem Eintagsruhm
Nie befriedigter Ichheit;
Ich ſah ſie rennen
Ohne Ziel und Zweck
In ihrer Lüſte
Halber Erfüllung,
In ihrem ſatten
Tauben Ekel
Und ſah unbekümmert
Ueber ſie hingehen
Die Rieſenfluthwelle
Alltäglicher Freuden
Alltäglicher Leiden!
Wie Ameiſen krochen
Die tändelnden Menſchenkinder,
Ueberſchüttet mit Flitterkram

Digitized by Google

Und kannten nichts Ewiges
Trotz der Millionen
Sonnen und Sterne
Zu ihren Häuptern!
O Narrheit und Jammer
Ohn' Anfang und Ende!
Rastlos fiebert
Der Menschheit Leib,
In brünstigem Sehnen
An die Erde geklammert,
Und Linderung beut
Einzig nur
Des Erdenleides
Großer Zerstörer:
Der unerbittliche Tod . . .

Passeggiata milanese.

(Mailand 1887.)

Auf der riesigen piazza del duomo
Steh'n grell-safrangelbe Pferdebahnen,
Am improvisirten „re galantuomo“,
Weh'n alt-lombardische Königsfahnen;
Müd' schreit' ich zur Gallerie Emanuele,
Diesem Wunderwerke cyklopischer Kunst,
Auf Mailand liegt trübes Dunstgeschwele —
Die Sonne ringt schwer mit dem Nebeldunst . . .

Digitized by Google

Ringsum ein athemlos Rufen, Haſten,
Ein ewig märchenhaft ſchwirrendes Wogen!
In eh'rner Ruh' ſtolzer Säulenlaſten
Grüßt ſtolz des Domes Rieſenbogen . . .
„Fiori, signore“ ſchmeichelt's, „maroni!“
Ruft athemlos der Bau'r von Vareſe,
Halbnackt beturbante Lazzaroni,
Kauen Riſotto, Gorgonzolakäſe.
Auf den Asphalt ſchleudern ſie die Reſte
Fleiſchfliegen buhlen auf Holzbänken dort,
Durch den Schwarm der Sbirren, Nichtsthuer und Gäſte
Treibt mich's zum „Corſo Venezia“ fort.
Dort grüßen Alt-Mailands Rieſenpaläſte:
Einſt ſahen ſie ſtolzeſte Ruhmespracht,
Saal an Saal ſchimmerte im Glanz der Feſte
Oft zum lichten Morgen ward hier die Nacht.
Doch heut', heut' ruht die italiſche Sonne
So müd' auf verſchloſſ'nen Jalouſien.
Die Schönheit träumt: „Todt die Gottmadonna,
Todt des Carnevals Schelmenmelodien! . . .
Was gilt heut' ein conte, ein marchese?
Heut' weist Freiheit die Sonnenbahnen —
Um einen Reſt Landwein, Schweizerkäſe
Gibt Jeder gern heut' — ein Dutzend Ahnen!“ . . .

Digitized by Google

Straßenstimmung.

Lindenblüthenduft —
Zart, betäubend süß —
Herunterträufelt
In dunstfahlen Großstadtbrodem,
In des Riesen-Häusermeeres
Ekle, dumpflastende Schwüle,
In all' den Moder der Verwesung,
Der wie Leichenpest hier brütet
Ueber Dunst und Koth, mit Wollust
Uebertüncht vom bleichen Henker Tod . . .
Müd' des Junitages heißer
Gluthodem verlöschend brütet
Ueber Dächern, Simsen, Prunkbalkonen;
Dort in bleichem Zwielicht-Flimmern
Freudlos, ewig ruhelos,
Die Sklaven der Arbeit frohnen
Und die Götter des Genusses thronen . . .
Doch schon zittert
Süße, trunk'ne Mondeskühle
Auf's brausende Staubgewühl,
Auf den Asphaltmakadam —
Ein Gewirr von Equipagen,
Dirnen, — lustgeschminkt zum Tanze —
Lebemännern, Comödianten
Wogt und schwirrt,
Jauchzt, lacht und weint . . .

Digitized by Google

Und in prächtige Tavernen,
Bierhallen und Nachtcafés
Trollt der Schwarm müder Paſſanten;
Dort an hellen Marmortiſchen,
In verſchwieg'nen Lorbeerniſchen
Schnäbelt heiße Sinnenliebe
Und verkost dort ſel'ge Stunden,
Bis ſich Leib zu Leib gefunden . . .
Welch' ein Chor von Luſt-Bachanten,
Die zur Göttin Venus ſchwören,
Immer neu ſich hier bethören,
An des Weibes Wonn'gelüſten,
An des Weibes ſüßen Brüſten! . . .
Seltſam hell jetzt die Glühlampen —
Ediſons magiſche Kerzen —
Leuchten in die Nacht hinaus,
In's tolle Weltſtadtgebraus,
In die Schatten all', die dunkeln,
Drüber Millionen Sterne
Funkeln . . . und Tod und Vernichtung dämmern —
In der grünlich-fahlen Ferne
Gell die Guillotinen hämmern . . .
Auch mich peitſcht der Duft der Stunde
Neu thörichtem Traum der Luſt
In wollüſt'ge Todesarme;
Und ſein düſt'res Erdenloos
Sucht in Taumel ohne Ende
Luſtſchwelgend mein krankes Herz
Zu betäuben, zu vergeſſen . . .

Digitized by Google

Und in wahnſinniger Gier
Muß der Dirne müden, blaſſen
Tödtlich-ſüßen, kranken Leib
Wie ein Thier ich an mich preſſen! — — —
Manchmal iſt's als ſchluchzte leiſ'
Göttlich Mitleid in den Zweigen
Der uralten Lindenbäume;
Plötzlich ſchneller ſie ſich neigen,
Leiſ' kündend uralte Träume
Sel'ger Vorzeit, Menſchheitskindheit,
All' die Wonnen ſel'ger Jugend,
All' das Lieben erſter Liebe,
Wunſchlosglücklich
Wie des Säuglings Freudenſtammeln
Und ſo keuſch, ſo ſelbſtlos rein,
Wie das Lieben einer Mutter!

Ella.

O Ella, Kind von ſechszehn Jahren,
Wie heiter ſieht die Welt ſich an,
Dem, der ſo lieblich-unerfahren
Wie du nachhaſcht dem bunten Wahn!

Andrängt in immer neuen Schaaren
Des Lebens erſter Frühlingstraum;
Kein Wölkchen trübt Dein Frohgebaren,
Der Sehnſucht roſ'gen Dämmertraum.

Digitized by Google

So gaukelst du all' deine Tage
Ein stolzer Falter lächelnd hin
Und keine Sehnsucht, keine Klage
Umdüstert dir den frohen Sinn.

Noch kennst du nicht der Liebe Schmerzen,
Noch zogst du nicht ihr Todesloos,
Dem holden, kleinen Flatterherzen
Winkt diese Welt: ein Blüthenschooß —!

Doch nahen wird auch dir die Stunde,
Wo Liebe jäh dein Herzchen küßt,
Von neuem Leben wird dir Kunde —
Wohl dir, wenn es dein Himmel ist!

Elsa.

(Eine Berliner Photographie.)

Anmuthvoll sah ich dich, liebreizend
Der Liebe Kind, das leicht von Sünde
Zu Sünde taumelt, Wonne lächelt
Stets neu, wenn auch das Herz nicht mit will . . .
Um die blassen, blutleeren Lippen,
Die feingeschwung'nen, sah ich schweben
Räthselhaft-hold ein sanft Gemisch
Von Trotz und Scham und Sinnlichkeit,

Digitized by Google

Indeß den süßen Kindermund
Ein leiser, müder Zug umwindet,
Der stummberedt wie Thränen kündet:
„Auch ich hab' einst ein Herz besessen,
Hab' mir ein Paradis geträumt,
Zu schön für diese arme Erde" . . .
Aus schwarzen Seidenwimpern sendet,
Dein mattes Veilchenauge Strahlen
Bacchantischer Lust, seltsam-verwirrend;
Und wonneheischend, wonneweckend
Huscht über deiner Wangen Bläße
Der Sehnsucht zartes, scheues Roth,
So flüchtig wie der Rausch der Liebe! . . .
Ungestüm, blitzgleich lodert jäh
Die Flamme wildesten Begehrens . . .
Mit Männerherzen spielst du neckend,
Tyrannisch tändeln deine Launen
Und Mancher küßt — im Staub dein Sklav' —
Im Geist den Schemel deiner Gunst,
Dein wunderbares Götterfüßchen;
Doch du, du lächelst wie die Sonne,
Wenn sie im Herbst so müd' und matt
Die blüthenleeren Auen küßt;
Dein Herz ist todt, ach lange todt
Und deine Seele ist gebrochen
Für immerdar . . . Blumen im Haar:
Schwebst du, die Königin des Balles,
In wonneduftdurchhauchtem Saal,
In tollem, trunk'nem Bacchanal:

Digitized by Google

Indeſſen deine großen Augen
Fieb'riſch im Schooß der Zukunft ſuchen
Ein trügeriſches Wonneglück,
Spiegelt im tiefſten Grund der Seele
Ein Dämon deine Schmach zurück —
Verlor'ner Jugend Bilder nahen,
Sanft ſchmeichelnd, lieblich dich umgaukelt
Das Glück, das dir für ewig ſtarb —.
Und dem Verführer gilt dein Fluch,
Der deine Seel' dem Licht geraubt —!

Er kommt nicht mehr.

(Ein Capriccio.)

Einſt als gaßauf, gaßab ſie ging —
Ein trüber Wolkenhimmel hing
Tief auf das ſchmutz'ge Häuſermeer —
Einſam und müd', das Herz ſo ſchwer:
Da ſprach er ſo von ungefähr
Zu ihr und freundlich war ſein Wort
Und freundlich führte er ſie fort,
Und willenlos — recht wie ein Kind —
Duldet ſie's, daß er ſie gewinnt . . .
So kam er in ihr Kämmerlein;
Dort ſprach ſie: wie kein Sonnenſchein
Der Liebe je ihr Herz erhellt
Wie müd' ſie wär', die feile Welt . . .

Digitized by Google

Da nahm er plötzlich ihre Hand,
Das Auge frei zu ihr gewandt
So sprach er viel — gar lieb und gut —,
Bis dieses einsam-junge Blut
Nur ihn noch kannte, ihn noch sah —
In Lust verging, war er ihr nah . . .
So liebten sie sich herzlich bald . . .
Liebe, die hohe Gottgewalt,
Die rührte diese Herzen an —
Selig wurden sie Weib und Mann . . .
Und jeden Abend an die Wand
Des Stübchens klopfte seine Hand,
Wo freudig nähend schon sie saß;
Und fröhlich dann ein Jedes aß,
Was so der Tag an Früchten bringt;
Dann, während sie ein Liedchen singt:
Blättert er leis in einem Buch
Und seines Genius Adlerflug
Streift lind der Sterne bleichen Saum,
Des Weltalls lichten Dämmertraum;
Er sieht der Götter Flammen-Thron,
Sein Volk giebt ihm den späten Lohn,
Des Lorbeers dornig Blüthenreis
Winkt blut'gem Kampf, o schöner Preis! . . .
Während er so in's Leere sinnt,
Heiß über seine Wange rinnt
Die Thräne reinster Seligkeit:
Naht leis — o höchste Erdenfreud'! —
An seiner Seit' das liebe Bild,

Digitized by Google

So demüthig, so süß und mild,
Bis es ihm sanft am Herzen ruht . . .
Die Dämm'rung ihre Schatten webt,
Die Sonne immer tiefer schwebt, . . .
Doch ihn, ihn faßt ein dunkler Schmerz,
Daß einsam doch dies treue Herz;
Er fühlt, die Muse hält ihn fest,
Den Odemlosen an sich preßt,
Und daß ein Tag einst kommen wird:
Wo Fluch des Dämons Zorn gebiert,
Wo er hinausstürmt in die Nacht
Und Wahnsinn gellend ihn umlacht . . .
Oed' ist das Zimmer, öd' und leer —
Zu spät, zu spät . . . er kommt nicht mehr!

Hamlet-Stimmungen.

(1885.)

I.

Ich bin satt, übersatt
Vom Mahle des Lebens,
Vom Genuß des Lebendigen
Ward ich todtkrank!
Wohl lebt noch der Leib —
Des Fleisches Wille,
Der erbärmliche Spielball

Digitized by Google

Von Zeit und Raum —
Und tyranniſch wühlen
Der Thierheit Triebe
Im Blutſtrom der Adern —
Doch der göttliche Kern
Im Wechſel des Stoffes,
Den des Weltgeiſt's Odem
Zum Hort ſich erkor:
Die Seele ſtarb
In Rauſch, Taumel, Gluth,
In ſinntoller Selbſtqual,
Vom Aeonenſchmerze
Der Menſchheit gemordet!
Und niemals war
Der Liebe Glauben,
Der als ewiges Glück
Einſt die Welt umfaßt . . .
Ein Gedanke nur weht noch
Im markloſen Hirne
Und täuſcht mit aufdämmernden
Friedens Verheißung
Die unſterblichen Fibern:
Der Wahn, daß Erlöſung
Im leidloſen Tod wird
Dem Ich, das ſich ſelbſt fremd
In's nichtstrunk'ne All träumt . . .
Und körperlos taucht oft
In's Sternenmeer der Ewigkeit
Der Vernichtung Sehnſucht.

Digitized by Google

Fortwirbelt der Weltſturm
In den ſeligen Urſchooß
Seinloſen Staub
Ohne Urſprung und Zukunft . . .

II.

Nur Eines frag' ich:
Weshalb ſchleppen wir ächzend
Jahraus, jahrein
Immer größere Laſten?
Warum *ſind* wir? . . . Wozu iſt
Dies erbärmliche Sein?! . . .
Sind wir Menſchen geboren,
Der Gottheit Traum
Noch einmal zu träumen,
Oder ſind wir nur Milben,
Armſelige Pünktchen
Im ungeheuren
Ring alles Daſeins? . . .
Sind unſere tauſend Schmerzen
Tauſend ſpätere Freuden?
Wo iſt das Ende!? . . .
Von unzähligen Lippen
Tönt ſeit Urbeginn
Zum ewig-gleichgültigen Himmel
Der Schrei: *Was iſt Wahrheit*?!!!

Digitized by Google

O Donnerton,
Den Jahrhunderte reden! . . .
Vampyre saugten
Des Bruders Blut:
Sühnten sie je
Ihren schnöden Frevel?!
Viele starben für fremde Schuld,
Bis zum letzten Hauch
Kämpften sie selbstlos
Im Dienst der Idee —
Wurden je sie belohnt?!
Haben sie nicht alle
Umsonst sich geopfert?! —
Für ein bloßes Phantom?!
Ist denn unsterblich die Großthat?! . . .
Zeugte sie etwa
Des Edlen Heilsfrucht?
Noch immer triumphirt
Gemeinheit und Bosheit,
Und der Weise weint
Auf einsamer Höhe;
Noch immer ward
Einigen Wenigen nur
Seliges Fleisch und Blut
Des großen Nazareners
Erhabene Lehre!
Noch blüht kein Paradies
Den Völkern der Erde!
Noch durchleuchtest du nicht

Digitized by Google

All' die Millionen,
Hehrer Frieden der Liebe!
Ohnmächtig ringt ein Jeder
Mit seinen Dämonen,
Der blinde Zufall
Wird zum ehernen Schicksal,
Und das Glück, wenn es hoch kommt,
Lächelt ihm flüchtig
Wie Rosenduft;
Ewig hinauf, hinab
Geht der Zeit Wogenspiel:
Jeder gräbt
Des Anderen Grab,
Spurlos verweh'n wir
In's große All . . .

III.

Matt schleicht die Zeit;
Und doch schlägt
Fieberhaft erregt
Des siechen Jahrhunderts
Tiefkranker Puls!
Hohläugig, blaß,
Ohne Herzblut und Mark:
Ein thatlos Geschlecht,
Der Thierheit Sklaven,
Frivole Zigeuner

Digitized by Google

Ohne Heimat und Ziel
Stehlen wir ruhmlos
Dem Herrgott den Tag!
Oed' und bleiern
Gähnt uns das Nichts an,
Zu Boden drückt uns
Die Höllenkreuzlast
Weltsatter Verzweiflung!
Nicht aus noch ein
Weiß der Wahrheitssucher
Aus verruchter Sünde
Gottlosem Pfuhl!
Die Wenigsten hören
Den Angstruf der Noth,
Den Schrei wilder Mordgier,
Durch all' den Taumel
Die bunte Lüge
Bacchantischer Lust.
In gemachter Tollheit
Betäuben die Thoren
Die innere Stimme.
An brechenden Tafeln
Prassen sie viehisch
Und lechzend faßt
Nach gekaufter Dirnen
Brünstigem Fleisch
Die gepeischte Wollust.
Doch selten nur findet sich
Nach dem Ewigen der Hunger.

Digitized by Google

Zu zählen sind
Der Wahrheit Propheten,
Und nur vereinzelt
Umglüht stolze Häupter
Die Flammenschönheit
Des Ideals!
Seit Urbeginn
Lohnte herbster Undank
Die Buddha und Christus;
Auch heut mehr denn je
Schilt man Narren und Träumer
Die Denker und Dichter,
Und namenlos ist
Das hehre Martyrium
Des Genius . . .

Abschied von Jung-Berlin.

Leb' wohl, Berlin, du großes Sündenbabel!
Du gleichst der wunderbaren Räthselsphinx,
Von der berichtet manche alte Fabel,
Du Hochburg des bekannten Fortschrittsrings . . .
Ein ew'ges Trauerspiel, — hie Kain, hie Abel, —
So mordest täglich du und stündlich — ja! —
Und doch lebt es sich göttlich, — veritabel! —
In dir, du Stadt, wie ich noch keine sah! . . .

Digitized by Google

Mit deinen Wunderbauten, Prunkpaläſten
Tauchſt du dich in ein Meer elektriſch Licht,
Wenn durch des Thiergartens Gewirr von Aeſten,
Der letzte Strahl der müden Sonne bricht:
Als wär' in dir ein ewiger Glanz von Feſten,
Ein Taumel, der ſich nie zu Ende flicht:
Verführſt du auch die Guten und die Beſten —
Die ganze Welt von deinen Reizen ſpricht!
Geſchmückt biſt du mit Schönheit ohne Ende;
Und was ein raffinirtes Hirn erſinnt,
Es ſpenden magiſch deine Zauberhände —
Ja, wer dich kennt, iſt andern Reizen blind!
Vollſchreiben ließen ſich wohl ganze Bände:
Wie heut verliert, wer geſtern noch gewinnt,
Doch end' ich, daß das Thema ſchnell ſich wende:
Folgt mir — ſeht — wie mein Lied ſich weiter ſpinnt!

„Unter die Linden" geht die Promenade . . .
O, dieſe Läden, Bäume, dieſer Glanz!
Dort macht ein Vollblut ſeine Galoppade,
Hier trägt ein Wagen ſchöner Damen Kranz,
Und daß das Auge ſich im Schönen bade, —
Wer hier ſich laben will, fürwahr, der kann's: —
Dort zeigt ein Füßchen ſich, dort eine Wade,
Ein Buſen . . . das Entzücken manches Mann's! . . .
Und weiter trollen wir zu der Paſſage;
Hier iſt der „freien Liebe" Rendez-vous!
Hier findeſt blaſſer du mit jedem Tage
Ehren-Ninon und die holde Frou-frou;

Digitized by Google

Doch weiter ſchleppen ſie ſich ohne Klage,
Faſt immer Nieten ohne Coeur-à-tout,
Der „Strich“ der Friedrichſtraße — dieſe Plage —
Empfängt ſie — und „die liebe Seel' hat Ruh'!“ —
Und weiter geht's zu Caſtan's Wunderſälen;
Hier prangt in Wachs die Größe jeder Zeit.
Und mußteſt du als „Genius“ hier dich quälen:
Herr Caſtan formt dich für die Ewigkeit,
Es kann dir die „Unſterblichkeit“ nicht fehlen,
Er gibt in's Pantheon dir das Geleit:
Ein ſtiller Troſt für arme Dichterſeelen,
Die noch der bitt're Ruhmeslorbeer freut!

Hier ſiehſt du die ehrwürdigen „Reſte“ ragen,
Die einſt der kleine-große Korſe trug,
Hier ſteht ſein ſtolzer Triumphatorwagen,
In dem er floh, als Wellington ihn ſchlug;
Du ſiehſt die Näht' an dem verſchliſſ'nen Kragen
Und den beſcheiden-irdenen Waſſerkrug,
Den er ſo oft, als ſie im Felde lagen,
Geleert zum Grund, — bis auf den letzten Zug . . .

Und weiter gehſt du in die Schreckenskammer:
Dort grinſt dich blöder Thierheit Stumpfſinn an,
Dich faßt der Menſchheit großer Rieſenjammer,
Und ſtumm trittſt du in dunklen Todesbann.
Wohl ſind wir Alle Ambos oder Hammer!
Doch zu der Gottheit Höh'n führt unſ're Bahn,
Und hier wirſt du zum Haſſer und Verdammer
Der Menſchheit, die ſich ſelbſt ſo weh gethan! . . .

Digitized by Google

Und wieder trittst du auf die lauten Gassen,
Dich schiebt der wirre, dunkle Menschenknäu'l,
Du möchtest, was du siehst, im Bilde fassen —
Da naht das Laster dir und lächelt feil.
Und ganze Nächte geht ein viehisch Prassen,
Als hätten sie zu sterben größte Eil'
Und müßten erst noch leben, — leben lassen,
Und dann . . . dann käm' das ekle Henkerbeil . . .

So treiben sie's von einem Tag zum andern
Und kennen nicht das reine Sonnenlicht;
Es ist ein ruheloses, wildes Wandern,
Bis einst das matte Auge früh sich bricht!
Für sie ist nie der holde Lenz vorhanden!
Und keines Vogels Sang, kein Blumenduft —
So schmachten sie in ewigen Sklavenbanden,
Höhnisch stößt sie ihr Dämon in die Gruft . . .

O hätten sie der Wahrheit Drang verstanden,
Der heute durch das Reich der Künste weht!
Der Geist des Schönen, neu ist er erstanden
Und nicht mehr schwört man auf „Klassicität".
Ein heiliger Trieb führt zu erhab'nen Zielen,
Die ganze Menschheit soll zum Licht ersteh'n,
Nicht läßt sie frech mehr mit dem Höchsten spielen
Und selbst will sie den Weg zum Himmel geh'n.

Ja, selbst will allem Schönen, Reinen, Guten
Sie opfern in dem reinsten Bruderbund,

Digitized by Google

Der Schönheit Weih' soll Alle mild umfluthen
Und schließen soll sich jede Todeswund'!
Und all' die Kräfte, die lang schlummernd ruhten,
Erwachen sollen sie in dieser Stund'
In höchsten Götterrausches Wonnegluthen —
Einst faßt die Wurzel ihren ewigen Grund!

Digitized by Google

Weiber, Pferde, Hiſtrionen,
Das iſt Alles, was ihr kennt.

Draumor.

Sinnenkitzel, der feinſte der Sinnenkitzel, das ſeid ihr
Künſte der Muſen, euer Genießen! Wir hör'n Leonoren
Klagen; wir ſehen Ariadne dem Fels entſtürzen; wir ſchmelzen
Mit Julien in Wehmuthsgefühl, damit das souper fin
Mit der Tochter der Luſt uns deſto inniger kitle;
Hören Hamlet vom Sein und Nichtſein philoſophiren,
Hören den Poſa Pläne für Weltbeglückung entwerfen,
Sehen Kunſt und Genie in Matkowsky und Kainz ſich erſchöpfen,
Einzig, damit wir zum leckern Schmaus den Hunger uns würzen.

„Porträt unſ'rer Tage". Nach Eduardo conte di Paſſaro.
(Halle 1802.)

Digitized by Google

Moderner Todtentanz.

„Staat und Gesellschaft“ — Alles ist heut „faul“:
„Genie“ ward rar gleich „echtem Menschenkenner“,
Manch' Pegasus ist nur ein müder Renner
So lendenlahm fast wie ein Karrengaul.

Das Heiligste stirbt hin im Koth entthront,
Das Volk beklatscht nur feile Modegötzen:
Wie eine Dirn' den letzten Kleiderfetzen
Vom Leib sich reißt, den schnödes Gold ihr lohnt.

'S ist eine Zeit, wie keine je gedräut,
Und Manchen packt feig-düsteres Entsetzen:
Sieht er dies wilde Jagen, wilde Hetzen
Wie Goldgier heiser auf zum Himmel schreit . . .

Da ist kein Herz, das noch den Himmel kennt,
Der über diesem Dächermeer hinfluthet,
Und wenn die Sonn' am Abend niedergluthet:
Ein wüster Hexensabbath hier entbrennt . . .

Digitized by Google

Toll wälzt das Laster sich in gold'nem Schlamm! . . .
Rings prangen flammenbunte Prunkpaläste,
Auf daß Begierde ihren Bauch hier mäste —
Stets höher schwillt des Elends Riesenkamm . . .

Das ist ein Prassen, ew'ges Höllenfest,
Champagner knallt . . . Zigeuner spiel'n zum Tanze
Und Mancher raubt das erste Blatt vom Kranze
Der Unschuld — und der Scham den letzten Rest!

So geht's jahraus, jahrein dasselbe Lied!
Und immer neue Molochopfer fallen
Nach kurzer Lust im Rausch der Venushallen
Hinunter in den Abgrund todumglüht . . .

Und nimmer, daß ein Rächer aufersteht,
Der diese Schmach auslöscht in deutschen Landen,
Die Unschuld rettet aus den Sklavenbanden
Der Sünde, die so frech sich lockend bläht.

Gleichgültig wird der Beste! Tugendheld,
Was willst du predigen beim Bacchanale?
O sieh' die Lichter hier im gold'nen Saale!
Wie zaub'risch glühet hier der Venus Welt!

Vergessenheit haucht süß der Geigenklang,
Dich faßt der Sinne trunk'ner Wirbelreigen:
Auch du wirst dich dem süßen Joche beugen,
Wo Ehrgeiz findet schönsten Untergang . . .

Digitized by Google

An Frauenlippen stirbt der hohe Geist,
Der dich — o Höllenqual — verdammt, zu schaffen
Für diese Horde geistesöder Laffen,
Die nur ein Tacitus, Petronius preist.

Laß die „Moderne", dies nervöse Weib,
Um dich den süßen Duft des Wahnsinns flechten,
Was willst du länger mit dem Schicksal rechten:
Genieß', denn diese Erde ist dein Leib . . .

Genieß', genieß' in tiefem, durst'gem Zug —
Rauschtolle Lust, den Taumel der Bacchanten,
Und mische dich mit all' den Lichtverbannten
In jener Nächte tollen Höllenlug . . .

Demantberingt.

Demantberingt mit cynischen Maitressen
Diniren sie bei Uhl, Julitz und Dressel,
Alle Welt sieht die schmutzigen Caressen —
Doch sie, sie sind noch stolz auf „ihre Fessel".

In erster Rangloge bei der Première
Sie Publikum und Künstler frech begaffen,
Was auf der Bühne vorgeht — nur — auf Ehre —
Als Zote — kann sich's ihre Gunst verschaffen!

Digitized by Google

Stumpf stehlen sie dem Herrgott ihre Tage
Bei Wein und Spiel und Tanz und Pferderennen,
Doch auf die kleinste halbgescheute Frage
Wissen sie keine Antwort dir zu nennen!

Blind treibt's so diese Welt: ein Schwarm Börsianer,
Glücksritter, Durchgänger, kranker Cocotten,
Dazu ein Haufe anderer „Janer",
Die so als Folie „nebenher" noch trotten!

Die Dirn' regiert in allen Weltstadtgassen!
Geldprotzen schlecken an der Wollust Mahle,
In dumpfer Schwermuth brüten hin die Massen —
Schon naht Vernichtung mit dem ersten Strahle . . .

Schon wälzen sich entmenschte Tigerhorden
In dieses Häusermeer ohnmächt'ger Qual,
Auf morschen Trümmern brennen sie und morden
Sie . . . aufsteigt ein Morgen . . . leichenfahl!

Die Weltstadt.

Im Nebel reckt die Riesenglieder
Der Dunstleib der Millionenstadt,
Müd' strahlt der Sonne Bildniß nieder
Und gluthroth malt es Baum und Blatt;

Digitized by Google

Wohl viele hundert Millionen
Die Welt der Qual, die ekle, trägt:
Doch nirgends solche Schmerzen thronen,
So müd' das „arme Herzchen" schlägt:
Wie hier in diesem Meer von Gassen,
Wo sie des Glückes Bild zerstört,
Tollfrevelnd nach dem Höchsten fassen, —
Damit es ewiger Nacht gehört . . .

Spreebabel.

I.

Da ist kein Aendern, ist kein Halten:
In jeder Großstadt Mauern lebt —
Ein Trotz den himmlischen Gewalten —
Ein Dämon, der das Licht begräbt! . . .

Im dumpfen Käfige der Häuser,
Im bunten Prunkpalast der Lust —
Wo lebt voll Mitleid, lebt ein Weiser,
Der hier zu helfen je gewußt?!

Die Dirne in der Gassenrinne,
Der Jude in dem Börsenhaus,
Der Hunger und die Wuth der Sinne —
Ewig derselbe Jammergraus!

Digitized by Google

II.

Ewig ein schnödes, feiges Morden!
Im Schlamm versinkt das Ideal
Und viehisch-rohe Männerhorden
Weiden sich an des Weibes Qual . . .

Ein wüstes Prassen, wüstes Schlemmen —
Schrill und gell lacht der Schrei der Lust! —
Nicht können niedern Trieb sie hemmen,
Das Herz starb längst in ihrer Brust! . . .

Alle sind sie nur Marionetten,
Nur Popanz für den Traum der Nacht —
So schwelgen sie in seid'nen Betten
Bis Tod sie kalt und stumm gemacht . . .

Ceterum censeo.

Seh' ich die müden, abgelebten Fratzen
Moderner Ritter trauriger Gestalt,
Die Venus schlug mit ihren Flammentatzen:
Empörung mir das Herz zusammenkrallt.
Welch' dumpfes, inhaltsloses Jammerleben!
Wie öde schleppt es Tag für Tag sich hin!
Und niemals kennen sie ein höh'res Streben
Nie suchen je sie anderen Gewinn:

Digitized by Google

Als ewig nur dasselbe Prassen, Schlemmen
Mit wüsten Weibern ohne Sinn und Zweck,
Als wollten sie den Trieb des Geistes hemmen
Mit Hummermajonnaiſ' und Schnepfendreck!...

Neu-Berlin.

Ein Heer von Glücksrittern und Abenteurern
Umtollt in wildem Tanz das gold'ne Kalb,
Venus umschwärmt ein Chor von blöden Freiern —
Doch wahre Liebe hält sich spröd' und kalt! . .

Phantastisch wälzt sich fort der wüste Reigen,
Die Wollust brüstet frech sich mit dem Kranz,
Das ist ein ew'ges Rennen, Jagen, Zeigen —
Modernes Glück, moderner Todtentanz . . .

„Werkzeug der Liebe" wird das Weib zur „Dirne",
„Gekaufte Luft" dem lauten Markt sich weiht,
Doch weh, zeigst du die freie Mannesstirne —
Der Pöbel auf den Tugendnarren speit!

Digitized by Google

„Freie Liebe."

Immer freier, immer frecher
Sie sich finden, sie sich paaren;
Doch die schmutz'gen Großstadtdächer
Sind gewöhnt dies Brunstgebahren . . .

Weibesliebe, Weibesschöne,
Höchster Reiz sind feiste Waden!
Nichts, das zart und mild versöhne —
Schnöd' im Schmutz der Lust sie baden!

„Nur Genuß" ist die Parole! —
Und das schwache Weib wird „Dirne",
Manche greift zur Giftphiole,
Führt das Terzerol zur Stirne . . .

Doch der Wüstling taumelt weiter,
Bis der Großstadt dunkle Wogen
Ihn von des Genusses Leiter
In den Todessumpf gezogen . . .

Digitized by Google

Ninette.

Im Polizeiberichte
Stand: „ging durch Gift in Tod“;
Es ist die alte Geschichte
Von Elend, Schande . . . Noth . . .

Einst war sie schön! „Ninette“,
War guter Leute Kind;
Dann war sie „reizend im Bette“ —
Wie schlecht doch die Menschen sind! . . .

Rencontres.

I.

Trunk'ne dort
Welch' toller Wirrwarr!
Um die „Ordnung zu verschlechtern“
Blutet mancher eitle Kampfnarr! . . .

II.

Eine elende „Budike“
In Branntwein sie sich „ansäuseln“?
Jeder vergißt seine „Rieke“ —
Und den strupp'gen Bart zu kräuseln!

Digitized by Google

III.

Welch' ein Toben, Schreien, Raufen! —
Just wie echte Tagediebe,
Ja — wie Hasen — sie fortlaufen:
Naht die Polizei, die „liebe"!

Moderne Realisten.

„Wahrlich! eine nette Bande,
Diese geistigen Eunuchen!
Eine wahre Sünd' und Schande:
Wie die Kerle zetern, fluchen!" . . .

A la Prozeß Gräf.

Gefährlich ist auf alle Fälle
'N ganz intimer Zeichenakt
Mit schönem, lebendem Modelle —
Oft endet so was ganz vertrackt!
Vergessen sind die heil'gen Flammen,
Die Kunst im Busen hold geweckt,
Mag sich der Künstler auch verdammen,
Wenn Venus ihn so grausam neckt:

Digitized by Google

Die ungezügelte Begierde
Drängt wild zu heißem Luſtgenuß —
Und was das Weib zum „Künſtler“ führte,
Vergeſſen iſt's . . . in einem Kuß!

Moderner Egoismus.

(Morris de Jonge.)

Die Irrenhäuſer füllen
Sich täglich mehr mit Kranken,
Die dort dem Gott, dem ſtillen,
Dem Zeitengenius danken . . .

Doch Viele hin ſie ſchleppen,
Die oft weit, weit geſünder,
Als jene Hintertreppen
Wähl'nden „modernen Sünder“!

Pfui! aus der Welt, der reichen,
Den Bruder auszuſperren,
Manch' Seelenmord ohn' gleichen
Geſchieht durch „dieſe Herren“!

Den Leib, die Seel' ſie morden
Aus egoiſt'ſchen Trieben —
Zum Schemen iſt geworden
Das ſtolze „Menſchenlieben“!

Digitized by Google

Daudet.

Mit des Witzes scharfer Sonde
Malt der Dichter schroff und bitter
Die Trugwelt der demi-monde
Und der schaalen Venusritter.

Und er zeigt der Sünde Lächeln,
Jede Lüge, jeden Wahn!!
Wo der Lüfte Palmen fächeln
Auf des Lebens Dornenbahn.

Stimmungsbild.

Aus nebelgrauer Höh'
Ohn' Aufhör'n und Erbarmen
Fällt leiser, weißer Schnee
Zur Erde hin, der warmen . . .

Rings alle Dächer weiß! . . .
Die Brücken, Man'rn, Obstkähne
Hüllt Nordens Schnee und Eis —
Wind pfeift rauh durch die Zähne . . .

Digitized by Google

Fragment.

Ach! Selbſt-Erkennen — wie ſo ſchwer!
Wir werden älter — weiſer nicht . . .
Statt Lyraklang, Harfe und Pſalter!
Wer Walzer tanzte, tanzt Gavotte,
Gebet weicht nun dem frechen Spotte
Am Heiligſten, den ſonſt wir trieben! . . .
Langſamer ſind wir, dazu kindiſch
Und ungefährlich für die Jugend . . .
Doch ſonſt ſind wir dieſelben noch
Mit unſern Thorheiten und Schwächen,
So wie Natur ſie in der Wiege
Uns zornig gab für dieſes Leben.

Capriccio.

Hab' ich Dinte und Papier,
Eine gute Feder,
Schreib' ich meine Verſe ſchier
Wie man gerbt das Leder . . .

All' die hohe Poeſie
Nach der heiß ich dürſte:
Aus dem Aermel ſchüttl' ich ſie —
Friſch wie Leberwürſte.

Digitized by Google

Weil nun mal das Leben hier
Schuftig-ſchnöde Proſa,
Seh' im Muſen-Lichtrevier
Alles ich sub rosa . . .

Ganz naiv, ein Optimiſt,
Von dem reinſten Waſſer,
Wein und Weib mein Sehnen iſt
Und ein Rauſch, ein naſſer.

Und ich zähle all' mein Geld,
Das ich bei mir trage,
Daß im Taumel dieſer Welt
Trunken los ich's ſchlage!

Auſtern ſchleckt die Phantaſie,
Rebhühner, veuve Cliquot,
Spargelcrême mit Gold-Chablis
Und ein Weib im Trikot.

Lauſchig-holdem Stelldichein
Winkt ein ſchwell'nder Divan,
Rother Ampel Zwielichtſchein —
Ein geduld'ger „Iwan".

Plaudernd ißt man, ſcherzt und trinkt
So in Liebesnächten,
Bis der fahle Morgen ſinkt
Auf gelöſte Flechten.

Digitized by Google

Müde fährt das schöne Weib
Auf aus süßen Träumen —
Frau Sonn' schmückt den blassen Leib
Fahl mit Purpursäumen ...

Marianne.

Mit heißer Gluth
Pocht in den Schläfen mir das Blut;
Es brennt dein Bild in meinen Augen!

Weil du „Charakter" hast,
Drum ist dir immer neu
Die Keuschheit süße Rast,
Drum bleibst du selbst dir treu.

Weil du „Charakter" hast
Und stolzes Selbstgefühl,
Trägst du des Elends Last
Und bleibst doch Allen kühl.

Niemand, der sagen kann,
Du hättest ihm gewährt:
Die Gunst, die Jedermann
Vom Weibe heut' begehrt.

Was gilt dir flüchtiger Rausch
Und der Umarmung Lust
In wildem Küssetausch
An einer fremden Brust!

Digitized by Google

Nur wo du lieben kannſt,
Nur da du Alles giebſt,
Wo du ein Herz gewannſt —
Du auch den Körper liebſt!

Dupont, das Geigen-Kind.

So blaß, blutarm und krank
Dupont das Wunderkind!
So dünn die Geige ſang,
Wie kaum Zwirnfäden ſind! . . .

So ſchleppt man Dupont nun
Fünf Jahre durch die Welt:
Kein Aufenthalt, kein Ruh'n —
Nur Geld und wieder Geld.

Die Meng' ſich amüſirt!
Der Vater weiß gar wohl:
Je mehr man „applaudirt",
Je fetter blüht ſein Kohl . . .

Was einſt aus Dupont wird,
Das wird ſich finden dann,
Wenn er ausdrangſalirt
Einſt nicht mehr „ſpielen" kann!

Digitized by Google

An einen Freund.

(Auf eine Einladung zum Souper.)

Lädst du mich zu üpp'gem Schmause,
Freund, bedenke, was du thust,
Wenn du mich aus stiller Klause
Fortzuholen heut geruhst!

Soll ich mit dir pokuliren,
Mußt du wie der Sultan sein,
Deinen Gastfreund stolz hofiren
Mit Halb-Asiens Leckerei'n!

Ferner mußt du, Freund, dann spenden
Cyperns besten Feuerwein!
Und von zarten Weiberhänden
Muß er eingeschenket sein!

Schnell entfliehen dann die Stunden,
Wie ein fröhlich Tändelspiel,
Bis die Herzen sich gefunden —
War der Sekt recht süß und kühl...

Bei der Ampel Scheidegruße
Zieh' dich dann diskret zurück —
Doch dem schönsten Weiberfuße
Danke ich der Stunde Glück...

Digitized by Google

Aschermittwoch.

I.

Laßt Asche auf's Haupt uns streuen,
Laßt uns büßen, trauernd büßen,
Jede Seelenkraft erneuen,
Knieen zu des Altars Füßen.

In des Domes Dämmerhallen
Zu dem Gnadenbilde beten:
Wo die armen Sünder wallen,
Die Gott in den Staub getreten.

II.

Was wir wild im Taumel thaten,
In dem Wonnerausch der Lust,
Was der Hölle uns verrathen:
Beichte frei die müde Brust.

Jedes nied're Flammenfühlen
Werde todte Asche ganz —
Nur zu höchsten Himmelszielen
Winke uns der Ampel Glanz.

Digitized by Google

Die „modernen“ Weiber.

Krank sind die modernen Weiber!
Wild, hysterisch ohne Maß;
Ihre Brüste, ihre Leiber
Dienen nur der Lust zum Fraß. —

Um die Götter zu beschämen,
Taumelt ein entnervt' Geschlecht,
Dessen Wollust nicht zu zähmen,
An dem nur die Sünde „echt“...

Zuletzt sind's doch Disteln!

Freundchen, du mußt noch viel ruhiger werden!
Wozu denn Alles gleich so tragisch nehmen?!
Wohl darf der Most absurd sich hier geberden,
Doch zuletzt heißt es doch: „die Bestie zähmen“ ...

Wie wir auch schufften, jäten, graben, hacken
Im endlos-ungeheuren Lebensgarten:
Wenn wir wirklich einmal 'ne Rose packen —
Zuletzt sind es doch Disteln, die uns narrten

Digitized by Google

An einen Freund.

(Als ihn ein Weib verrathen.)

Hat dich ein Weib verrathen,
Mein Freund! o traure nicht,
Laß sie im Sumpfe waten
Und lach' ihr in's Gesicht!
Schmeichl' andern Weibes Sinnen
Mit Tand der Eitelkeit:
Dann wirst du bald gewinnen,
Dann küßt sie lustbereit.
Dann darfst du alles wagen! —
Und wenn es dir gefällt
Nach neuer Lust zu fragen
Gewinnst du ganz das Feld!

Im November.

Eisige Novemberkälte
Sich der Erde grau und hart
Winterlich-grausam gesellte —
Düst're Nebelgegenwart.

Digitized by Google

Reif liegt auf den Gaslaternen,
Auf des Obstkahn's grünem Dach,
Auf den gelben Kreuzbergfernen,
Auf der Dirne Dachgemach . . .

Schnell und hastig trotten weiter
Droschken und Passantenreih'n —
Eisigen Nordwind als Begleiter
Zieht der Winter frostig ein. —

Echegaray spricht.

(Ein Fragment.)

„Schlechtes Blut" und „schlechte Rasse"!
Sieht man heute stets in Masse:
Arme, skrophulöse Memmen,
Die den Gang der Welten hemmen!
Manche dieser „Nervensiechen",
Tiefelend am Boden kriechen
Wie die Disteln auf der Haide
Mit zerfress'nem Eingeweide;
Oft sind's blasse Nachtgestalten,
Die mit Fäusten, krampfgeballten,
Hohnverzerrten Kummermienen,
Von der Sonne Glanz beschienen,
Auf den Markt des Lebens stürzen
Und das Glück der Welt verkürzen! . . .

Digitized by Google

Josephine.

Ein Kuß von deinen Lippen
Kann mir den Himmel leih'n:
Ach! jedem deiner Wünsche
Laß mich mein Leben weih'n!

Nur für dein Heil zu streben
Soll höchstes Glück mir sein —
Mein Herzblut laß mich geben
Für dich, für dich allein.

In der Vorstadt.

Enge, wirre Gassen,
Düster, unheimlich
Wie Stätten des Mords
Und feiler Unzucht ...
Altersgraue Thore,
Finst're Höfe
Moosüberwachsen —
Hie und da
Ein bleiches, verthiertes Gesicht —
Ueberall der Stempel
Eklen Verfalls ...

Digitized by Google

Stumpf hausen die Verlornen hier,
Die Ausgestoßenen,
Die Niemand mehr kennt . . .
Vom Gift der Noth
Manche Wunde eitert und brennt —
Und immer zäher
Häuft sich der Schlamm
Der Sündendamm
Zum Pestpfuhl der Hölle!

Die „modernen Aerzte".

Ihr kranker Menschheit tröstende Piloten,
Ihr wack'ren Helden wahrer Liebesthaten,
Ob auch der Menschheit tausend Höllen drohten:
Ihr streutet der Genesung Segenssaaten . . .

Die — wie Soldaten auf verlor'nem Posten! —
Ihr stets genügt treu euren schweren Pflichten,
Ihr seid wie Schwerter, die im Kampf nie rosten,
Die still des Lebens schwerste Kämpfe schlichten.

Wie Priester tretet ihr zum Krankenbette,
Wo eine Seele mit dem Tode ringt —
Ein Schurke, wer nicht scheue Ehrfurcht hätte
Und nicht im Geiste vor euch niedersinkt.

Digitized by Google

Ihr seid der Menschheit Führer und Erretter,
Ihr seid die Säulen frischer Liebeskraft,
Ihr führt die Menschheit zu dem Sitz der Götter
Und euer Wirken hier ein Eden schafft.

Was ist die Welt mit ihren tausend Freuden,
Wenn sie der Seele Kräfte stürmisch-wild
Im Thorenwahn des Lebens hier vergeuden? —
O nähme sie zum Ruhm sich euer Bild!

Doch heute will ein Jeder nur „genießen"!
O, eitler Traum! Nur „scheinen" will die Welt, —
In einen Ozean von Jammer fließen
Des Mitleids Thränen ... ew'ger Nacht gesellt ...

„Divina Lucerna."

In üppigen Hotelpaläften
Sie mit Hummern und Kapaunen
Sich den feisten Wanst vollmäften —
Nachts zerwühl'n sie Schwanendaunen.

Bis zum Mittag mit der Angel
Hocken sie an Hafenborden —
Ist an Fischen just kein Mangel,
Sie manch' Dutzend zwecklos morden.

Digitized by Google

Nachmittags „zum Gütsch“ sie wandeln,
„Modegruppen“ dort zu stellen;
Savoyarden feilschen, handeln
Mit Gypsstatuen, Wieselfellen.

Mit mailändischen Maitressen
Geht's dann Abends in's Kasino,
Zu Haus am Konfekt todtfressen
Mag sich Zofe und Bambino!

Und „petits chevaux“ sie lächelnd sitzen,
Wenn dann laut das gagné schallt,
Werfen ihre Billetfetzen
Sie auf's Billard, daß es knallt!

Und des Mondes volle Glatze
Taucht aus bleichem Wolkengrau nun,
Und die ausländische Katze
Titulirt der Sklave „Frau“ nun!

Endlich lockt die Sünder, Zöllner,
An den See die „süße Minne“ —
Hinterher wiehern die Kellner,
„Ueberschlagen“ die Gewinne!

Digitized by Google

Werth des Lebens.

In endlos-ungeheurer Daseinskette
Der Erdenwesen und der Himmelsgötter:
Ist Leben Tod, gräbt Tod des Lebens Bette —
Wir Menschen sind wie sturmgetrieb'ne Blätter.

Was sind Entwürfe, Hoffnungen, Lenztriebe,
Die mit der Sonne reifen und vergeh'n?
Wo lebt ein Ewiges? Ach, selbst die Liebe,
Die heute blüht, wirst morgen welk du seh'n!

So schwinden Tage, Jahre wie Minuten,
Und Stunden dehnen sich zur Ewigkeit;
Doch Tropfen nur sind düst're Todesfluthen
Im großen Ozean von Weltenleid.

Soziales Elend.

I.

Bettelarm, tiefelend,
Mit vergifteten Knochen
Siechen sie
Im Riesensteinmeer der Großstadt hin;

Digitized by Google

Ein tückisches Schicksal
Mitleidlos sie hinabstößt
In den eklen Pestpfuhl
Des Häusermeeres ...
Ihre Wunden brennen,
Zum Himmel stinken
Wie Jauche der Hölle ...
Schnecken gleich kriechen sie
Matt und gedrückt
Am Boden hin,
Ringen vergebens
Um eine winzige Spanne
Licht und Luft!
Nur Nacht
Umfängt die Müden,
Peitscht sie immer neu
In Todesfoltern
Ohne Ende ...

II.

Abseits kämpft
Ein Heer von Narren und Strebern
Den kühnen Kampf
Gegen die Riesenfluthwellen
Der alles nivellirenden Zeit ...
Schon wanken die Dämme
Unseliger Vorurtheile,
Doch kaltlächelnd

Digitized by Google

Weiterschmarotzen die Besitzenden,
Die verdienstlos genießenden,
Satten Schlemmer,
Und des Volkes Mark
Ist angefressen,
Durch Ansteckung faul —
Die Bestie lauert,
Um Blut zu lecken ...

III.

Der Tag blutrother Vergeltung
Wird kommen,
Wo all' die Küsse
Bleicher Verliebter,
Lüsterner Schwächlinge
Nur Blut weglöscht.
All' das Buhlen und Schnäbeln
Im Sinnenbrodem der Großstadt
In grellem Todesschrei erlischt,
Jede Noth furchtbar dräuend wächst
In Stimmen des Wahnsinns,
Stunden voll Höllenverdammniß,
Voll Marterqual des endlichen Gerichts ..
Dann regiert
Auf riesiger Fleischbank
Höhnisch der Schlächter
Viehischer Lust;
Der Riesenschlächter

Digitized by Google

Des Riesenscheusals,
Der Millionenmörder,
Der heil'ge Anarch!!!

IV.

Lustgeile, goldfeile Dirnen
Jauchzen infernalisch
Und locken halbentblößt
Im tollen Taumel
Thierischer Brunst
Zu Tanz und Freude ...
Doch auf engen Vorstadthöfen
In feuchten, muffigen Kellern
Hockt hilflos
Die bleiche Armuth
Und finst'res Elend
Aus Thür und Fenster glotzt ...
Gespenstig grinsend naht dort
Mit eklen Knochenhänden
Der dürre, schwarze Riesenwürger „Tod".
Ueber Nacht erkor er sich
Lachend seine Opfer
Und nur selten Einer
Unter den „Großen"
Den Trägern des Glücks
Mitfühlt, mitleidet
— Göttlichen Mitleids voll —
Die Schmach dieser Tausende,

Digitized by Google

Welche als „Canaille“
Seit Jahrhunderten
Den „Großen“
Zur Folie des Genusses dienten! . . .

Nana rusticana.

(Im Geschmack von Nerhart Gauptmann.)

Auf jedem „Bimslabums“
Tanzte sie Nacht für Nacht,
Oft halbbezecht Hans Pumps
Sie dann nach Hause bracht'.

Oft hat an seinem Mund
Sie so gescherzt, gelacht,
Bis er ihr — „kerngesund“ —
Ein Kindelein gemacht.

Zur Pflege gab sie's schnell
An eine Wittib fort —
Sie und ihr Lustgesell
Gingen an andern Ort.

Das ist so dörf'scher Brauch:
In's Weltelend hinaus
Oder man nimmt sie auch
Als Weib in's eig'ne Haus.

Digitized by Google

So Manche trägt den Kranz
Von Myrthen auf dem Haupt
Zur Kirche — der „beim Tanz“ —
Die „Unschuld“ längst geraubt!

Banquier X.

X rauchte die schwersten Cigarren,
Hielt die theuersten Maitressen,
Verstand doch zusammen zu scharren
Das Geld mit schlauen Finessen.

Er war nie am Pharaotische,
Doch pointirte er hoch auf den Rennen,
Fing stets sich geeignete Fische,
Die gern in das Fangnetz rennen . . .

Mit den Thränen der Wittwen und Waisen
Bezahlt er die üppigen Stunden,
Wenn er sich in Bädern, auf Reisen
Eine „Sklavin der Venus“ gefunden.

Digitized by Google

Fleiſchlicher Sozialismus.

Wohl! In puncto „freie Liebe“
Denkt ein Jeder „gleich“ wohl heute:
Die Gelegenheit macht Diebe,
„Unmoraliſch“ ſind die Leute!

Und ob „einzeln“, ob „in Maſſen“,
Weih'n ſie ſich dem „ſüßen Triebe“,
In den Häuſern, auf den Gaſſen,
Nur dem „holden Ziel der Liebe“ . . .

Und die Wonnen all' am Weibe:
Die hochſtrebend-runden Brüſte
An dem ſchönſten Frauenleibe —
Sind der Abort aller Lüſte . . .

Mademoiſelle Eliſa.

Auf jedem Rennen kannſt du finden
Eliſa, die Schulreiterin,
Ein ſtolzes Weib, deſſ' Augen künden,
Aus Liebe nur geb' ich mich hin!

Digitized by Google

Sie ist Meisterin der Voltige,
Ein Blick von ihr so frühlingsmild —
Ob er auch nichts als holde Lüge —
Das Herz mit heißem Taumel füllt.

Die süße Poesie der Sinne
Aus ihren Tigeraugen quillt,
Daß sie das Opfer sich gewinne,
Dem ihr verzehrend Sehnen gilt . . .

An eine Verlor'ne.

Du armes, blasses Kind, dess' Wangen
Des Sündensumpfes Nacht umfangen,
Laß mich an deinem Halse hangen!
Auch du, du findest nimmer Frieden,
Der Reue düst're Eumeniden
Foltern den Leib, den jammermüden . . .
Wenn stumm auf Morgenwelten blinken
Der Sonne gold'ne Strahlenzinken,
Laß uns den Todesbecher trinken!
Er aller Qual in diesem Leben
Erlösung wird, Erhörung geben,
Wenn körperlos die Seelen schweben
Hinauf zu jenen hohen Hallen,
Wo — stolzer Götter Lichtvasallen —
Der Schöpfung selige Engel wallen.

Digitized by Google

An A . . . W—

Frage nicht, was mich getrieben
Zu dir, holde Mädchenblume,
Daß ich plötzlich mich verschrieben
Deines Busen Heiligthume!

Meiner Seele heißes Lieben
Stumm nur durft' ich's offenbaren
Und ein Traum ist, ach! geblieben
Was wir Beide jüngst uns waren.

Wozu?

Wozu diese Qual der Sinne?
Wozu der dämonische Drang
Nach des Weibes wonniger Minne
Bis in Tod und Untergang?! . . .

Wozu dies wilde Verlangen?
Heißer Sehnsucht Gluthenkuß?
Dies berauschend-wonnige Bangen:
Naht der seligste Genuß?! . . .

Digitized by Google

„Blumenſäle."

(Berlin.)

Welch' ein Trubel in dem Saale!
Feſtlich wogt der wilde Tanz,
Von der Venus Freudenmahle
Holt die Jugend ſich den Kranz.

Walzer, Ländler, raſendſchnelle
Touren folgen wild ſich hier,
Dombys Zigeunerkapelle
Spielt die halbe Nacht durch hier.

Hier der Prinz der Operette
Mit der Kön'gin vom Cancan,
Die Novize vom Ballette
Dort — welch' ſchneidiger Elan!

Rechtsanwälte, Lebemänner,
Offizier und Civiliſt
Alle ſind ſie hier; der Kenner
Findet, was „genehm" ihm iſt.

So bis zu dem grauen Morgen
Wird getanzt, champagniſirt —
Jeder läßt daheim die Sorgen,
Wenn die „Sklavin" heim er führt.

Digitized by Google

Venus gab der Freuden viele
An die Kinder dieſer Welt,
Wenn ſich auf einſamem Pfühle
Luſttoll uns das Weib geſellt . . .

Im Coupé.

Wo die Winternebel wallen
In das bleiche Nebelmeer:
Aus den weiten Bahnhofshallen
Dampft der Zug in's Ungefähr . . .

Und das Dampfroß rast im Fluge
Jäh an Wald und Moor vorbei,
Aechzt und ſtöhnt . . . rauh hinter'm Zuge
Krächzt der Krähen Nebelſchrei . . .

Auf den Rübenfeldern ſammeln
Knochen, alte Lumpen ſie,
Kühn des Todes Thor verrammeln
Sie, des Kirchhofs Poeſie.

Zwiſchen Maſſengräbern hocken
Kinder, kälte-hungerbleich,
Ohne Jacken, ohne Socken
In des Todes düſt'rem Reich.

Digitized by Google

Vor dem Theater.

(An eine Freundin.)

Artige Freundin, willst du nicht warten
Bis die schaale Komödie zu End' ist?
Will dann hinab zu dir in den Garten
Kommen, wo du dann, Freundin, gewiß bist . . .

Wir plaudern dann von vergangenen Zeiten,
Wo auch wir im Himmel der Kunst geträumt,
Die schönen Stunden vorübergleiten,
Wie die Woge flüchtig vorüberschäumt!

Wir wissen, wie thöricht unser Sehnen,
Wie schaal, wie ekel das Treiben der Welt!
Und lächeln doch, freu'n uns unter Thränen,
Wenn ein Sonnenschimmer in's Herz uns fällt . . .

Der „Sportsman".

Zeigen die Pferde heut, was sie können,
Ist mein „Trainer" gewandt, der „Jokey" schmächtig,
Bin im „Verein für Hindernißrennen"
Ich Erster nun und für's Erste allmächtig . . .
Kann gut mir ein Dutzend Maitressen halten,
Grafen, Barone hinausballottiren,

Digitized by Google

Wie'n Pascha im Zucht- und Rennstall walten
Und Stallknechte, Grooms auf Mord chikaniren.
Durch Bookmaker streich' ich beim Totalisator
Eins zu hundert meine Prozente ein,
Nur die „Reitkunst" — vom Nordpol bis zum Aequator —
Nur die „Reitkunst" bringt höchsten Ruhm noch
ein!!!

Zuruf an die Freunde.

Warum ohnmächtig länger zerren
An selbstgeschaff'nen Ketten noch?
Warum länger sich sträuben, sperren? —
Schütteln wir ab das Sklavenjoch!

Kein sybaritisch-schwelgend Rasten
In fauler, müder Alltagsruh',
Fort mit unwürdig-nied'ren Lasten:
Schreiten wir kühn dem Lichte zu!

Seht, wie dort höchste Freuden lohnen! . . .
Mählich erschimmert Licht an Licht,
Auf gold'nen Göttersitzen thronen
Wir — Geht, thut Eure Pflicht!

Digitized by Google

Stirb mit mir.

Die das Allerheiligste schänden —
Gleichgültig jedem höhern Trieb —,
Sündfluth wird sich über sie wenden,
Wird sie verderben, süßes Lieb'!

Laß dich tragen auf zitternden Händen
Durch alle Sündengefahren der Zeit,
Laß dir den Weihrauch der Liebe spenden
Und stirb, stirb mit mir in Seligkeit.

Nachtgang.

(Leipzig.)

Aus einem Freudenhause tief allein
Kam ich; fern blieb der Mond, der Sterne Schein!
Rings auf den Dächern lag schneedüft'rer Fluch —
Die weiten Gassen deckte Leichentuch.
Trübroth flackerte der Laternen Licht . . .
Plötzlich fiel wieder Schnee so traumhaft dicht.
Ein später Wand'rer meinen Mantel streift,
Ich hör' ihn trippeln, pusten, weißbereift;
Schlittengeläut klingt jetzt an's Ohr fernher —
Als ob's ein Ton aus andern Welten wär'!

Digitized by Google

Dann wieder tiefe Ruh'. Nicht rollt die Zeit,
Der Augenblick wird bange Ewigkeit.
Träumend gebiert die Stunde Luſt und Noth —
Des Lebens höchſte Blüthe iſt der Tod.

An eine Coquette.

O ſag' mir, ſüßes Kind der Sünde,
Wie kommt's, daß ich nur dir gehöre?
Wie kommt's, daß ich ſo ſchön dich finde,
Du ſchlanke Fichte, Haideföhre?

Berauſchen muß ich mich, bethören
Stets neu an dir, ein ewig Blinder,
Mit Leib und Seel' nur dir gehören,
Seltſamſtes der Zigeunerkinder!

Ha! wie die braunen Zöpfe fliegen!
Laß ſchwelgen mich an deinem Herzen:
Der Sonnenſchein in deinen Zügen,
Die Luſt banne die dunklen Schmerzen!

Ja lächle! Tanz' im Kleid von Seiden!
Naht auch der Liebe Todesleid
Und müſſen wir in Thränen ſcheiden,
Du liebſt mich noch — liebſt mich wie heut.

Digitized by Google

Moderne „Frauen-Ehre“.

Lügen, lügen ohne Ende!
Lügen immer frecher, bunter,
Treuwort brechen — die vier Wände
Hören's nur! — ganz keck und munter,
Immer was grad recht ist sagen,
Sich in's günst'ge Licht recht stellen
Und den Teufel danach fragen
Nach der Noth Wehruf, dem gellen,
Selbst sich jede Lust gestatten,
Sich „verkaufen“, um zu „leben“,
Immer neu sich ohn' Ermatten
An den „ersten Besten“ geben:
Schnödes Treiben, Lügenschande
Unsr'er herzensarmen Zeit, —
Nur in wüstem Sinnenbrande
Sucht sie höchste Seligkeit.

Ob ich dich liebe.

Ob ich dich liebe, frage
Du liebes Kind mich nicht,
Wenn ich die Wahrheit sage,
Sie dir das Herzchen bricht.

Digitized by Google

Ich liebe deine Nähe,
Der blauen Augen Glanz —
Doch wenn ich von dir gehe,
Gehör' ich Andern ganz!

Ich tauge nicht zum Lieben
Und „Freundschaft" mich entsetzt —
Wärst du mir fern geblieben,
Du wärest glücklich jetzt . . .

In der „Animirkneipe".

Dort feiern sie „Sylvester" . . .
Die Mädchen „Kellnerinnen"
Tragen von „Gerson" Nester,
Die sie „auf Borg" gewinnen.

Der Wirth und seine „Alte":
Wahrlich ein nettes Pärchen,
Seht nur die tiefe Falte —
Sie kuppeln schon „manch' Jährchen" . . .

Unter dem Weihnachtsbaume,
Da ruht ein „Glücksbehältniß"
Und wer gewinnt „Herzpflaume",
Betrügt heut' sein „Verhältniß" . . .

Digitized by Google

Die Nacht ist klar und prächtig,
Vollmond ruht auf den Gassen, —
Die Männer übernächtig
Vom Weib sich „führen“ lassen.

An lustverruchtem Leibe
In vieh'scher Brunst sie prassen —
Daheim beim treu'sten Weibe
Sie schönsten Traum verpassen . . .

An einen Kaufmann.

Heut' gilt kein „Leben, leben lassen“,
Heut' herrscht die Konkurrenz allmächtig:
Kannst du die Situation nicht „fassen“, —
So geht es dir ganz niederträchtig!

Ein jedes Mittel gilt im Kampfe;
Die Welt ist voller „Ehrenmänner“
Die arbeiten mit „sich'rem Dampfe“,
Und sind des Lebens „beste Kenner“.

Heut' kommst du nicht durch, bist du ehrlich!
Heut' gilt es schlau und fein zu trügen —
Und nur die Wahrheit ist gefährlich —
Als Kaufmann mußt du lügen — lügen.

Digitized by Google

Miß Zephora.

Ein Nachtkönig und Märchenprinz,
Ein echter, polnischer Graf
Auf einem Donaudampfer von Linz
Die Dänin Zephora traf
Eine lichtblondlockige Zirkusmaid
Von tadelloser Figur;
Der Graf, die ewige Seligkeit,
Verschwur seine stolze Natur,
Besitzen mußt er das schöne Weib,
Dieser Reize Göttermacht,
Diesen wundervollen Rasseleib,
Der so Manchen schon elend gemacht . . .
Und schnell begann die Konversation
Ueber dies, über das, über's Wetter,
Manch' Augenblitz war ihm süßer Lohn
Und rief ihn zum „Throne der Götter".
Und als das Schiff nun gelandet zur Nacht,
Da folgt er ihr schnell bis zur Thüre —
Doch sie hat ihn silberhell ausgelacht:
„Graf, du jagst in fremdem Reviere.
Lern' mich erst kennen, Graf, ich bin stolz,
Nicht leicht ist's, mich zu besiegen,
Doch geschnitzt muß sein aus anderem Holz,
Wer als Sklav' mir zu Füßen will liegen!" . . .

Nachtbild.

Kinder wühlen rings im Sande
Mit den kleinen Patschen,
Große Lümmel dort — o Schande! —
Auf den Zäunen latschen.

Weiber dort im Nachtgewande
Durch die Lachen watschen,
Zu dem nahen „großen Brande“
Durch den Koth sie patschen.

Und nun stehen sie und gaffen,
Plauschen laut und lachen —
Den „Gendarmen“ die Maulaffen
Viel zu schaffen machen.

Abenteuer.

So müde hat sie ihn gemacht
Mit ihren Narrenspossen,
Hat er doch fast die ganze Nacht
Den warmen Leib genossen.

Digitized by Google

Nun gähnen sie so fremd sich an:
Matt strecken sie die Glieder —
Morgen genießt ein and'rer Mann
Wild grade so sie wieder!...

Moderne Frauen-Psychologie.

Flotter Schnurrbart, dralle Schenkel
Imponiren Frauenaugen,
Wer aus Töpfen ohne Henkel
Wollte gern Bouillon auch saugen?

Was in Mannesaug' sie lesen,
Schnell dem Traum der Lust sie paart,
Keuschheit athmet all' ihr Wesen —
Bis der Mann den „Kniff" gewahrt.

Erst ein zimperliches Thuen —
Kaum bis drei das Weib recht zählt —
Um im Männerarm zu ruhen,
Bis Lust ihn zu Tode quält...

Digitized by Google

Rencontre hinter den Couliſſen.

Ein alter Corpsſtudent mit Schmiſſen,
Ein „ausrangirter Offizier“
Trafen ſich hinter den Couliſſen!
An einer Künſtlerinnen-Thür.
Verehrten beide doch die Holde,
Die ſpröde ſchien für alle Welt —
Der Eine zahlt' mit purem Golde,
Der And're nur mit Silbergeld.
Wild ſtanden ſie ſich gegenüber,
Die Augen rollten fürchterlich —
Drauf ſprach der Offizier: „Mein Lieber
„Blamire“ Jeder ſich für ſich;
Wer dient der ſüßen Pöbelrotte
Gern als ein „Narr“ und ein „Hundsfott“,
Weil eine alternde Cocotte
Mit ihm getrieben ihren Spott?!“

* * *

Schnell war drauf die Sach' zu Ende,
Reichten ſich gerührt die Hände!

Digitized by Google

Ein großer „Herr“.

Er hatte sich den Leib ruinirt
Mit Alkoholessenzen,
Manch' Weib zu schmutz'gem Rausch verführt,
Zu sinnlichen Tendenzen.
Er hatte stets gern „gut dinirt“,
Zog gern die „Konsequenzen“,
Hatte flott drauflos scharmuzirt —
Mit Dirnen! — Excellenzen!
Nun ist er jetzt „am Ende“ gar —
Die Gicht hält ihn am „Kragen“ —
Der einst zu stolz zum „Gehen“ war,
Jetzt wird er nur „getragen“.

Eine Moderne.

Wie ist sie zierlich, nett,
Frisch, munter wie ein Füllen,
Mit ihrem Pelzbarett,
Ihrem Lächeln, dem stillen ...
Mit ihrer Reize Macht
Weiß sie den Mann zu „nehmen“,
Doch wenn das „Thier“ erwacht
In ihm — ihn zu beschämen.

Digitized by Google

So Mancher, der da ging
Zu weit, prompt auf der Stelle
Von ihrer Hand empfing
Die bunte Thoren-„Schelle".

„Concert noblesse."

„Concert noblesse" — ein Tingel-Tangel
Wie viele and're, rauchgefüllt,
An Nuditäten just kein Mangel —
Doch wahrlich „reizlos" ist das Bild.

Ein Dutzend halbverblühte Schönen
Mit in die Stirn gebrannten Löckchen,
Wahrlich — Reize zum „Abgewöhnen" —
In buntfarb'gen Tarlatanröckchen . . .

Dann eine Horde gold'ner Jugend —
Frenetisch stampfen Fuß und Stock —
Doch leider fehlt dem Spiel die Tugend,
Wie manchem Weib der Unterrock.

Digitized by Google

Auch ein Don Juan.

Ein Don Juan der Straße
Im Eskimo-Paletot
Liebt eine Dame en face
Verliebt in ihr „Tricot".

Die Dame prüft den Herren,
Den niemals sie gekannt —
Drauf sich die Beiden sperren
In ein Zimmer galant . . .

Gold öffnet alle Thüren!
Gold ist des Pudels Kern:
Madonnen zu verführen,
Keusch wie der Liebesstern.

Die Leichenfeier.

Auf dem düst'ren Katafalk
Blumen, dunkler Epheu-Kranz,
Auf der Wände weißem Kalk
Spiegelt sich der Sonne Glanz . . .

Digitized by Google

Und der Prediger spricht! . . . Manch' Wort
Von des Ruhmes Sonnenbahn,
Von dem theuren Todten dort,
Der gebüßt des Lebens Wahn . . .

Selig, wie aus Engelshöh'n
Klingt der Sang der Kinderschaar:
Wo die Heil'genbilder steh'n,
Künden, daß ein Gott einst war . . .

„Am Theater."

Wenn sich „Lebemänner" quälen
Oft um „Wollustmaterial",
Am Theater wird's nie fehlen
Jenes Lüstlings-Ideal,
Wo die gleichgestimmten Seelen
In der Sinne Bacchanal
Flott sich paaren, sich vermählen,
In „Zeitehen" ganz „nach Wahl"!

Digitized by Google

A la Teuz (1750—92).

Nervenzerrüttet, siech und wollustkrank —
Ein Opfer toller Sehnsuchtsschwärmerei'n —
So ging er in Wahnsinn und Ueberschwang
Unter . . . in traumlos-widerwärt'ger Pein.

Gleichgültig wurde er selbst für den Schmerz
Und Grau in Grau die düst're Welt ihm bot.
Nur einen Wunsch für sein gemartert' Herz,
Zu enden still . . . in ruhmlos-bitt'rem Tod . . .

Marguérite Gauthier.

O herrliche Trugblume der demi-monde,
Lockst du auch mich in wollüst'ges Verderben?
Bleiche Schneerose, Stern von Trebisond —
Soll auch ich in deinen weißen Armen sterben?
Die Augen, deren Tiefen holden Rausch
Und sybarit'schen Taumel schwelgend wecken,
Die feinen Lippen, die im Seelentausch
Die Seele mit dem Paradiese necken,
Die Brüste, die der sammetweiche Pfühl
Süßester Freuden sel'gen Taumel spenden,
Die Arme, Hüften, Füßchen marmorkühl,
Die doch im Kuß den heißen Gruß der Wollust senden.

Digitized by Google

Darf ich, dein Sklave, dieser Reize Knecht,
Wonneberauscht an deinem Munde hängen,
Mit Füßen treten heiliges Liebesrecht
Und an der Venus Odem Herz und Leib versengen?
O sieh' im bleichen Traum der Mondesnacht
Zitternd des Lenzes Wonnegift hinfließen —
Laß deiner Reize schnee'ge Himmelspracht
Lusttrunken mich in süßem Tod genießen!

An einen „Lebemann".

Freund, auch du bist so einer
Von den armen Gesellen,
Die als „moderne Zigeuner"
Mond und Sterne anbellen . . .
Die diese Welt als Käse
Zu ihrem „Dessert" betrachten,
Denen Niemand recht böse,
Die eigentlich zu verachten!
Niemand kann Inhalt geben
Ihren glücköden Tagen —
Tiefschaalem Taumelleben
Den kleinsten Trost je sagen.

Digitized by Google

Adlerkeller.

(Berlin.)

Immer wüster, immer schneller
Dreh'n sich die erhitzten Paare,
In dem muffigen „Adlerkeller"
Wogt die weiße Sklavenwaare.

Freund, dort findest du „Lustweiber"
Von allen „Kulturnationen",
Phantastisch geputzte Leiber,
Die im Koth der Lüste thronen.

Aus den dick geschminkten Zügen
Grinst ein ewig taumelnd Sinken,
Wie die frechen Augen lügen!
Wie sie tanzen, wie sie trinken!

Fester an den Tänzer schmiegen
Sie sich, stampfen durch die Säle,
Bis sie „Arm in Arm" sich „kriegen",
Daß der Nacht die Lust nicht fehle . . .

Digitized by Google

Weihnachten in der Großstadt.

Die weiten Großstadtgassen,
Wie einsam, öd' und leer!
Tiefdunkle Häusermassen
Wo sonst ein Lichtermeer!

Doch plötzlich — wie in Träumen —
Jed' Fenster kerzenhell,
An gold'nen Weihnachtsbäumen
Flammt auf es märchenschnell! . . .

Froh blüht's wie Freudenschimmer
Im düst'ren Großstadtmeer —
Manch' Herz des Glückes Trümmer
Vergißt, die Schmerzgaleer'.

Bettler und Krüppel schlendern,
Dirnen, Roué's, Welthasser —
An den Brückengeländern
Gurgeln die Kanalwasser . . .

Digitized by Google

Zauber der Weihnacht.

(1888.)

O stille Nacht, o heilige Nacht!
O reines Himmelslicht!
Ein jedes Herz zum Glück erwacht,
Zu süßer Liebespflicht.

Mit Kerzen schmückt sich jeder Baum,
Mit Liebe jedes Herz:
Als wär' die Welt ein lichter Traum,
Daraus verbannt der Schmerz!

Die Erde rings deckt weißer Schnee —
Ein milder Engel schwebt
Holder Friede auf allem Weh'
Und nur die Liebe lebt! — —

Stille Nacht, heil'ge Nacht.

Friedlich-feierlich Geläute
Ziehet durch die dünne Luft,
Frieden aller Welt giebt heute
Bethlehems Erlöserduft.

Digitized by Google

Hell blinkt aus dem Meer der Sterne —
Frommer Magier Liebesstern —
Heut' wie einst aus Ophir's Ferne
Führt er keusch — zu Gott, dem Herrn . . .

Weihnachten 1889.

I.

Schmeichlerische Lichterfülle!
Jubel froher Menschenkinder!
Von den Herzen sinkt die Hülle —
„Allzumal sind wir ja Sünder!"

Unser Wollen und Begehren
Ist ein schöner Traum . . . Das Können
Ist in rauhen Lebensmeeren
Nur ein heiliges Entbrennen! . . .

II.

Welch' ein holdes Himmels-Sehnen,
Das *mitleidet* jedes Wehe,
Heiß *mitfühlt* des Nächsten Thränen
Und der Gottheit hehre Nähe.

Sanftschwellende Glockentöne
Leis' die stille Nacht durchklingen
Und in sel'ger Friedensschöne
Naht das Glück auf lichten Schwingen . . .

Digitized by Google

Zum neuen Jahr.

(An Paul Hankel.)

Ein neues Jahr! Doch wir, wir fühlen
Der Stunde schweren, bangen Traum,
So fern den höchsten Sehnsuchtszielen
Steh'n wir im öden Weltenraum!

Noch krönte nicht Erfolg das Ringen,
Das sich — trotz Stumpfsinn, Niedertracht —
Den Ruhm der Wahrheit möcht' erzwingen —
Die Sonne der Barbarennacht!

Noch ist es nur ein eitles Träumen,
Ein Hirngespinnst der Phantasie:
Krönt uns in gold'nen Abendsäumen
Die Himmelstochter Poesie . . .

Doch einst, da wird die Stunde nahen,
Wo unser Sehnen sich erfüllt,
Wo das, was wir so herrlich sahen,
Uns grüßt — ein stolzes Ruhmesbild.

Wo uns'rer Träume Blüthenranken —
Fern stumpfem Alltagstodesloos —
Der tausend niedern Erdenschranken
Kühn spotten — in der Freiheit Schooß!

Digitized by Google

Von der Straße.

„Nur Dampf und Koth."

Elsa — Kopenhagen — Fauststimmungen.

Digitized by Google

Todtensonntag.

(Kirchhof: Blücherplatz.)

In düst'rem Nebeldämmern
Ruhen die Gräber dort,
Arbeiter sägen, hämmern
An stillem Todtenort.

Ein Bild der tiefsten Trauer
Lehnt weinend dort ein Weib,
An die feuchtkühle Mauer
Lehnt sie den schlanken Leib.

Und die Augen, die süßen,
Sind von Thränen benetzt;
Kein Glück, kein Sonnengrüßen
Die Seele mehr ergetzt . . .

Wie dieses Weib verloren
Im öden Weltgewühl,
Hat der Poet erkoren
Den Schmerz zu seinem Pfühl.

Digitized by Google

Erweis: in wenig Jahren
Aufwirft sich Grab an Grab:
Wo Glanz und Schimmer waren,
Sinkt müd' die Sonn' hinab . . .

Trüb sieht in Erdenfluren
Der Dichter still erblüh'n
Die düst'ren Nebelspuren
Der Todeskönigin . . .

Ein Teich, ein Sumpf.

(Berolina.)

Ein Teich, ein Sumpf, aus dessen Räthseltiefen
Immer neue Giftblumen lockend tauchen,
Berauschend-süß der Wollust Rosen heben
Den Purpurkelch und eine Schädelstätte,
Wo Wonne küssen tiefblutleere Lippen,
Tiefmüde Augen, lustgestorb'ne Herzen
Erlösung heischen, — das ist Großstadtbrodem.
Voll eklem Dunst ein großer Riesenkessel,
Der S e e l e n — wie Reiskörner — stampft zu Brei . . .

Digitized by Google

Romana Damiani.

(Osteria Romana; Kochstraße.)

Zerschellt der schönen Glieder Pracht
Auf rauhem Granitstein!
Der Heimat hat sie noch gedacht,
An Rom's Olivenhain . . .

Ein letztes Brieflein schrieb sie noch,
An's ferne Mütterlein —
Von sich warf sie das düst're Joch,
Die Welt und ihre Pein.

Gertrud.

Wüßtest du, wie lieb, wie theuer
Kleinster Theil von dir mir ist,
Wie der Sehnsucht Flammenfeuer
Dein Blick in die Seele küßt . . .

Könnt' ich nahen dir als Freier,
Weib, dess' Lächeln Glück schon ist —
Nacht hüllt dich mit ihrem Schleier,
Dein Herz mit dem Tag vergißt . . .

Digitized by Google

Amélie.

Bist du gesunken und verdorben,
Ist dir der Traum des Glücks gestorben:
Ich führ' dich aus dem Graus der Nacht
In aller Himmel Duft und Pracht;
Die tausend Sterne wirst du sehen
Dort, wo der Liebe Wunder blüh'n —
Umkost von Paradiesesweh'n —
Berauscht dich ew'ger Sonnen Glüh'n!!! ...

Hm ...

Hm! „Une de ces dames"! ...
Warum nicht?!!
Ist sie nur recht hübsch natürlich,
Elegant, dabei manierlich,
Halbwegs irgend reputirlich,
Lustbegehrlich,
Neckisch wie der Woge Schaum:
Ist es nicht der schönste Traum —
„So ein Dingelchen im Arm" —
Alle Lüste dieser Welt
Faustisch-durstig zu genießen?
Darum, Freundchen, zög're nicht,
Greif' hübsch zu, wenn eine Rose

Digitized by Google

„Zufall“ dir vom Stamme bricht,
„Amor“, dieſer Schalk, der loſe! . . .
Höchſte Erdenwonnen ſprießen
Deinen luſtberauſchten Sinnen —
Und du möchteſt tauſend Leben,
Tauſend Tode dir gewinnen
In dem ſüßen Rauſch der Liebe . . .

Elu's Tod.

Sie tanzte den Cancan
Mit echtem „Pſchütt“ und „Chic“,
Mit Bal-Mabille-Elan —
Brach nie ſich das Genick;

Lebte von Hand zu Mund
Oder im Hoſpital,
War niemals recht geſund —
Fand Alles ſchlecht und ſchaal! . . .

Verdrehte manchen Kopf
Von ſchwachem Ehemann,
Ließ hängen manchen Zopf —
Und hängt nun ſelber d'ran! . . .

Digitized by Google

Ein Blatt aus dem Tagebuch eines Lebemannes.

Im Austernsalon beim déjeûner
Fünf Dutzend Holsteiner meistern,
Bei Mühling dann, bei 'nem grand dîner
Sich gehörig den Magen verkleistern:
Mit Wildbraten à la Dauphinée,
Sole au gratin, Ganspasteten,
Mit Fruchtdessert und Eisgelée —
Es kostet gewalt'ge Moneten!

Doch ist es dafür ein schönes Gefühl,
Sich als grand seigneur zu fühlen,
Stets ist der Sekt hübsch gletscherhaft kühl,
Wenn Amor's Lustpfeile zielen;
Das schönste Weib winkt auf warmem Pfühl —
Goldparkettirt sind die Dielen —
O herrlich-süßes Minnespiel —
Wie oft solche Engel fielen!

Du krau'st in den reizenden Haaren herum,
Die sich lösen in schweren Flechten,
Und bist hübsch klug und stellst dich dumm —
Das sind den Weibern die Rechten!
Nur nicht viel Grütze im Schädel drin,
Nur keine genialischen Posen,
Das ist niemals nach des Weibes Sinn —
Doch gern sieht es dich ohne Hosen.

Digitized by Google

Wie es selbst als Wollustkönigin
Blüht, die schönste der bleichen Rosen,
Ueber die der Föhn des Todes weht hin —
Der Großstadt Sumpfmimosen!

König „Zufall".

Dem Wonnetraum der Liebesnacht
Folgt nüchtern-graues Schmerzerwachen
Und wilder ruft des Daseins Schlacht:
Steig' in des Zufalls Königsnachen! . . .
Vielleicht wird stolze Purpurpracht
Sardanapalisch dich umlachen —
Von Indien's Mango überdacht
Dich Gott zum Herrn der Könige machen . . .

Café Bauer (Berlin).

(Zeitungssaal.)

Mitternacht im Café Bauer . . .
In den rauchgeschwärzten Sälen
Rings citronengelbe Trotteln,
Abgelebte Talmigrafen,
Internationale Schwindler,
Faulludernde Freudenmädchen . . .

Digitized by Google

Und es öffnen sich die Westen —
Protzenhaft en coeur geschnitten —;
Die Nachtbummler und „Alphonso's"
Schwelgen blöd' in Eierpünschen,
Rauchen nur Popow aus Moskau,
Blättern im Lokalanzeiger
In der großen Schandrubrik,
Wo die rohe Mammonsgier
Einen Sklavenmarkt eröffnet,
Schlimmer wie der Afrika's . . .
Blöde blinzelnd, stumpf verdauen
Diese „Damen" all' und Herrn,
Strecken die lustmag'ren Bäuche;
Blasse, müde Kellnerburschen
Füllen neu die Gurgelschläuche;
Dirnen frech behaglich „schäkern"
Und berechnen schnöd den Mammon,
Den das Handwerk dieser Nacht
Wohl noch einbringt . . . und gelangweilt
Liegen sie nun auf der Lauer,
Ob sich nicht ein „Schatz" noch findet,
Der heut' Nacht das ekle Bett
In der Venus Dienst bevölkert . . .
Stumpf so harr'n sie der Minute,
Wo das Schicksal günstig ist . . .
Mich, mich aber packt der Ekel;
All' dies faule Schmutzgereckel,
Diese abgelebten Fratzen,
Lustgeschändeten Frau'nleiber

Digitized by Google

Sind mir namenloſer Greuel —
Und es füllt die Seel' zum Rande
Ekel, grenzenloſer Ekel!
Und ſtumm wanke ich hinaus
In Jungberlin's Taumelgraus,
In den Bauch des Rieſenſcheuſals ...
Ach! die Circe! Kein Erbarmen
Kennt ſie, fordert viele tauſend
Opfer, immer neue Opfer —
Zahllos wie der Sand am Meer ...

Elſa.

(19. Auguſt 1888.)

Was iſt's, das mich ſo ſeltſam zu dir zieht,
Daß mir die Stunde wie ein Traum entflieht,
Wenn ich die ſüße, liebliche Geſtalt
Zitternd, berauſcht in meinen Armen halt'?
Wie biſt du ſüß, mein Lieb! Wie ſüß dein Kuß!
Wie ſchwimmt die Welt in göttlichem Genuß
Dahin, wenn deines Buſens leiſer Duft
Mich in das Paradies der Liebe ruft ...
Wenn dann in ſtummem Schweigen Bruſt an Bruſt
Der Seele Odem immer haſtiger weht,
Bis all' die Wonne um Erlöſung fleht,
In wilden Küſſen Leib an Leib hinſtirbt
Und Seel' der Seele höchſte Gunſt erwirbt!

Digitized by Google

Wie selig dann dies Ruhen Arm in Arm! . . .
O, schöner Traum! Wenn seltsam hold die Nacht
So weich umfängt der Glieder Götterpracht,
Die mir nur willenlos im Rausche blüh'n,
Wenn deine Seele stirbt und deine Wangen glüh'n
An meinem Haupt, wie Sonnen höchster Lust . . .
Du hältst umschlungen mich so liebeswarm,
So selig-zitternd und wir träumen still,
Als ob der Nacht kein Morgen folgen will . . .
Du küss'st die Augen mir, du bist mein Weib,
An das verloren Seele ich und Leib,
Nur mir gehörst du — ich gehöre dir —
Wie Schemen schwindet diese Welt uns hier! . . .

Dresden.

(Sylvester 1888.)

Sieh'! ich kann ja nicht mehr wählen!
Weib, ich lieb' dich immer noch!
Dich, nur dich! O süßes Quälen —
Selig beug' ich mich dem Joch!

Ruhlos irr' ich durch die Gassen
Und das Herz hämmert so wild,
Glück, o könnte ich dich fassen —
Doch du lebst in ihrem Bild!

Digitized by Google

Die „wahre Religion“.

Die Zeiten rücken immer ferner,
Wo mit dem Gott der Judaiſten
Die Könige gingen und die Kärrner,
Die Heiden, Türken, Talmichriſten;

Der Paſcha von zwölf Pferdeſchweifen,
Der Millionär mit ſeinem „Schein“:
Des Elends Qualen ſie begreifen,
Des Mitleids Prieſter woll'n ſie ſein!

Das iſt Religion und höchſte Wahrheit! —
Mögen im Streite der Partei'n
Der Kirche Diener laut nach Klarheit,
Nach einem Gott der Liebe ſchrei'n!

Meine Religion.

O Weib! banne du die hölliſchen Zweifel —
Ich bin ein Menſch — kein Gott oder Teufel!
Sieh' auf meinem Haupt die dürren Reiſer,
Ich litt und litt — ſo ward ich ein Weiſer! . . .

Digitized by Google

Mancher Stunde Traum zerrann mir im Schmerz,
So siechte ich hin — und fand Gott und Herz.
Dies Herz schlägt für die gemarterte Welt,
Die ein dunkler Nachtmahr gefangen hält,
Der Wahn der Lust, der Truggott der Nacht,
Der Sonne blühende Purpurpracht.
Die Welt der Liebe, des gold'nen Lichts,
Grinsend birgt sie urewig Nichts! —
Nacht des Todes so sternenlos,
Wie grauer Vorwelt Nebelschooß.
Doch einmal der Seele Marterqual
Grüßt sie den heiligen Wundergral,
Der Erkenntniß reines Götterlicht
In göttlich-herrlichem Verzicht!
Dann trinkt sie den Odem der Natur,
Dieses Daseins ewige Himmelsspur,
Die aller Herzen Ziel und Traum
Im ungeheuren Sonnenraum . . .
Süß ruht sie im Licht, grüßt Stern an Stern,
Wolken und Welten ewig fern
Und doch dem Geist so traumhaft nah,
Die nie ein lieblich Auge sah! —
Dann gelten Menschen Göttern gleich,
Felsen im ewigen Sonnenreich.

Digitized by Google

Café Austria.

In üppigen Marmornischen,
Auf weichem Plüschdivan
Kost rings an den Sekttischen
Manch' blasse Sumpflian
In dichten Lorbeerbüschen
Mit ihrem Goldsultan,
Bis sich die Paare mischen
Dem wilden Brunstcancan.

Bei Cymbelschall und Geigen,
Bei süßem Walzersang
Lustwelke Dirnen zeigen
Der Reize Untergang;
Verliebte dreh'n im Reigen
Sich halbe Nächte lang,
Bis jäh die Klänge schweigen
Und Tag den Spuk verschlang.

Und mit dem neuen Lichte
Spürst du die Segenshand
Der Arbeit: geh' und flüchte
Dich in ihr Wunderland!
Der Sinne Truggesichte
Und eitles Zauberband
Mit stolzer Kraft vernichte
Ein Held, der überwand.

Digitized by Google

Am Seegrund.

(Herthasee, Rügen.)

Traumversunken seit Aeonen
Birgt ein Schloß der grüne See,
Holde Schiff-Nymphen dort wohnen —
Manche blasse Wasserfee . . .

Gold'ne Nixenhaare fluthen
Magisch in der Wogen Schaum,
Weicher Lippen Purpurgluthen
Küßt des Mondlichts sanfter Traum;

Sammetweiße Lilienarme
Oeffnen sich wollüst'gem Kuß,
Leise wogt der Leib, der warme,
Sanft hinschmachtend im Genuß.

Sel'ges Glück umfängt den Müden! . . .
Er verträumt die Ewigkeit
In dem Arm der Nereiden
Losgelöst von Raum und Zeit.

Digitized by Google

Menschen sind wir.

(Ein Epilog.)

Menschen sind wir, keine Götter
Hier in diesem Todesthal —
Welkes Lieben, welke Blätter
Streut in Weg die Welt der Qual . . .

Herzen morden wir, verderben,
Was das Theuerste uns war —
Wildes Taumeln, frühes Sterben
Uns ein dunkles Sein gebar.

Wenn der Leib zu Staub zerfallen,
Kommt der „Ruhm" et caetera . . .
Und in sel'gem Schimmer wallen
Wir den Göttern selig-nah! — —

Was wir irrten, was wir litten,
Decken ird'sche Nebel zu:
Die wir kämpfend uns erstritten,
Des Olympos Götterruh'!

Digitized by Google

Das Leben.

Was ist Wahrheit? Dumme Frage.
Denn *Nichts* ist das, was wir wissen,
Und so wird es alle Tage
Bleiben, bis den Tod wir grüßen ...

Was ist Leben?! Endlos Hoffen,
Wahren Glückes rastlos Suchen —
Nie seh'n wir den Himmel offen,
Bis dem schaalen Trug wir fluchen! ...

Ob berauscht von Liebesgluthen
Heut wir ruh'n in Weiberarmen
Und in wonn'gen Todesgluthen
Küssen wild den Leib, den warmen:

Ach, tiefnüchternes Erwachen
Grausam nährt der Traum der Stunden,
Leck treibt unser Lebensnachen —
Und *neu* bluten uns're Wunden ...

Digitized by Google

Tagbuchblätter.

Lächelnd Natur
Dem Sang der Sterne lauscht.

Novalis.

Laß all' die Qual,
Laß all' die Lust:
Sieh' dort das Thal
Im gold'nen Duft ...

Karl Ludwig.

Ich kann die Welt nicht lieben und nicht hassen,
Seitdem ich ernst in's ernste Leben sah.

Harro Harring. Luzern 1825.

Nur wer nach rauhem Lebenskrieg,
Von Himmelswonn' und Glück berauscht,
Mit einem Weibe, das er liebt,
Glücktrunken Küsse tauscht,
Vergißt
Und weiß, was Seligkeit auf Erden ist.

Karl Ludwig.

Digitized by Google

Der „Weltmann“.

Freunde hatte er nur selten!
Freundinnen schon etwas mehr --
Wie ein Mondmann fremder Welten
Ging er durch die Menschen her ...

Und sie ließen's ihn entgelten! —
Doch ihn trug das Ungefähr: —
War der stolze Herr der Welten,
Der regiert Erde und Meer ...

Philosophie à la Heine.

Ob du Diese oder Jene
Liebst, Freund, ist am Ende gleich —
Fühlst du nur das Herrlich-Schöne
In der Venus Freudenreich!

Digitized by Google

Darfst du nur die Rechte üben,
Die des Mannes heil'ge Pflicht;
Darfst du nur die Schönheit lieben —
Alles Andre — brauchst du nicht!

Berlioz.

Der Hölle dumpfes Qualenstöhnen
Erklingt in diesen Melodie'n,
Bachantisch wilde Lust am Schönen
In düst'ren Todespoesie'n!
Ein toller Carneval von Tönen,
Des Lebens Blüthentänze flieh'n —
Nirgends ein himmlisch-sanft Versöhnen,
Wo nur Vernichtungs-Flammen glüh'n! . . .

F . . . H . . .

Aus deiner Lieder Sehnsuchtsflehen,
Bald wild und stolz, bald demuthmild,
Seh' ich — phantomgleich — mir erstehen
Deines verlor'nen Lebens Bild.

Digitized by Google

Herbst.

Wir wandeln durch die Waldesnacht —
Das bunte Laub rollt uns zu Füßen —
Des Herbstes schwermüthige Pracht
Will scheidend uns noch einmal grüßen...

Da hab' ich an den Lenz gedacht:
An seine Wonnen, all' die süßen,
Wie wir gescherzt, getollt, gelacht —
Und wie wir jetzt nun dafür büßen!

Pantheismus.

All' mein Sinnen, Träumen, Denken
Muß sich in das All' versenken —
Und der Sterne gold'ner Reigen
Will sich zu mir niederneigen.

Digitized by Google

Idylle.

(Ein Capriccio.)

Ländliche Oekonomie,
Wald- und Ackerpoesie:
Derb die Menschen, derb das Vieh!
Dralle Mägde, forsche Knechte,
Wald und Park, Schloßteich voll Hechte,
Viel, viel Gutes — manches Schlechte!

Micaela.*)

(Im Viktoria-Theater zu Berlin.)

Noch einmal sitzest im Theater
Du mir zur Seite — müd' und blaß, —
Mit großem Aug' siehst du zur Bühne,
Bis dieses Aug' von Thränen naß;

Du folgst dem Wechselspiel der Szene —
Dein Herzchen klopft so bang, so laut —
Und plötzlich schleicht dir heiße Thräne
In's Aug', das nie mich wiederschaut!

In deinem Blau-Auge, dem süßen,
Der Schwermuth Nachtviole blüht,
Thaut leis ein letztes Liebesgrüßen,
Bis dies Aug' Nacht und Tod nur sieht . . .

*) Uebersetzung.

Digitized by Google

Ein bekehrter Schüler Epicurs.

Mögen Andere scharwenzen,
Buhlen um der Weiber Gunst,
Mit Rosen den Leib umkränzen,
Wonn'berauscht von Weibesdunst! . . .
Schöner ist's im jungen Lenzen
Zu erglüh'n in keuscher Gluth,
Wenn der Himmel ohne Grenzen
Sich dufttrunk'nem Aug' aufthut . . .
Holde Purpurfarben strahlen
An tiefblauem Himmelszelt,
Kühn des Rausches Sterne malen
Gold'ne Paradieseswelt . . .

Der Kosak aus der Krim.

(Traumvision.)

Einsam ritt ich durch die Haide,
Mit mir nur mein treuer Schimmel;
Meiner fernen Lieben dacht' ich,
Sah Annuschka's Lockenhaupt
Und im tiefsten Herzen hab' ich
Neu dem süßen Trug geglaubt! . . .
Träumend saß ich so im Sattel:
Da traf wilder Ruf mein Ohr,

Digitized by Google

Aus den Lorbeerbüſchen ſprangen
Dunkle Schatten haſtig vor,
Nahmen meines Roſſes Zügel
Und ein Schuß traf jäh mein Herz —
Blutend ſank ich aus dem Bügel,
In der Bruſt den Todesſchmerz. —

Ein Beſuch.

(Jani.)

Ich klopfte an ihre Thüre,
An ihr Kämmerlein unter'm Dach,
Schauſpiel'rin an der Schmiere
Fand ich ſie früh ſchon wach ...
Mit dem Nachtzug war ich gekommen,
Nach der Freundin Wohl zu ſehn —
So war ich plötzlich gekommen
Und fand ſie. Wie war ſie ſchön!
Lächelnd kam ſie mir entgegen
In ſaub'rem Morgengewand,
Mit lieblich-zartem Bewegen —
Und jede Befangenheit ſchwand.
Sie ſprach, daß ſie rein geblieben,
Wie oft auch gewechſelt der Mond,
Wie das Schickſal umher ſie getrieben
Und das Elend ſie nicht verſchont.
Wie nie ſie den Muth verloren

Digitized by Google

Gute Menſchen manchmal auch fand,
Nur die Muſe als Göttin erkoren,
Keine andre Freud' ſonſt gekannt.
Und ich hörte ihr zu, ihr Leben
Fleckenrein vor der Seele mir ſtand,
Ich wollte die Seele ihr geben —
Doch ein Dämon die Zunge mir band;
So vertändelten wir die Stunden,
Gewürzt von fröhlichem Mahl,
So rein wie ich ſie gefunden
Ließ ich ſie — mein war die Qual . . .

An der „Schmiere".

Das Leben an der Schmiere
Iſt luſtig, zumeiſt traurig,
Die Schauſpieler „Laſtthiere"
Und die Komödie „ſchaurig".

Ein Haufen „Originale"
Erheitert oft die Proben,
Doch kann man das „Poenale"
Am meiſten wohl noch loben —

Mit Leibeskraft „geſchrieen"
Wird in klaſſiſchen Stücken,
Doch Poſſen noch mehr „ziehen"
Mit Tanz, Punſch und Tiſchrücken.

Digitized by Google

Das Meiſte thun die Kleider,
Die oft ſich ſeltſam machen —
Es ſtammen leider! — leider
Vom Großvater die Sachen! —

„Ut den Mitpunkt.“

Die ſich im Leichtſinn hingegeben —
Das Opfer einer ſchwachen Stunde —
Leert nun in üpp'gem Taumelleben
Der Lüſte Becher bis zum Grunde.

Und Nichts, Nichts kann ihr Sättigung geben!
Kein Traum heilt ihre Herzens-Wunde,
Bis einſt des Todes Schatten ſchweben
An der Bacchantin bleichem Munde . . .

Im „Modebade“.

Wo die Springbrunnen rauſchen
Unter den Duftarkaden,
Goldgüld'ne Amors lauſchen,
Kußlüſterne Najaden

Digitized by Google

Zitternde Küsse tauschen,
In Sonnen-Wassern baden:
Lächelnd sie promeniren
Mit schönen, blassen Frauen,
Den Schmerz zu füsiliren —
Des Lebens Ernst, den rauhen . . .

Wie „Don Juan" caressiren
Die „rothen" sie, die „blauen",
Hoch zu Roß dann „mit Vieren"
Sie durch die Menge stauen . . .
Das ist ein Hundsfottleben!
So in den Tag zu hausen,
In Himmelswonnen schweben
In paradies'schen Klausen;
Stets neuer Neigung beben
Und wenn die Stürme brausen,
Sich auf zur Sonne heben,
Zu flieh'n das herbe Grausen.

Stets wechselnd-bunte Bilder
Und Reiz in tausend Himmeln
Und immer stürmisch-wilder
Holde Gestalten wimmeln;
Dort denkst du täglich milder —
Und statt öd' zu verschimmeln
Ruinirst du Wappenschilder
Mit jungen Grafenlümmeln!

Digitized by Google

Das Schlachtfeld.

(Plewna.)

Zwischen Riedgras, Ginsterſträuchen
Am umbuſchten Hügelſaume
Wächſern der Erſchlagnen Leichen
Starren wie in tiefem Traume.

In der Mondnacht Schnee, dem bleichen,
Unter blüh'ndem Apfelbaume
Ruh'n in gold'nen Strahlenreichen
Sie . . . in ew'gem Dämmertraume.

So echt.

I.

So echt wie Thränen iſt die Trauerklage,
Die hoffnungsloſer Schmerz uns glüh'nd entpreßt
Um die verlor'nen reinen Sonnentage,
Wenn uns der Glaube an die Welt verläßt.
Vernichtet iſt mit jähem Blitzesſchlage
Der Ideale holder Jugendreſt
Und immer wilder rauſcht die Todtenklage,
Das gelle Evoë: Vergeßt, vergeßt! . . .

II.

O kleinmüthige Mädchenſeele,
Was ſind der Sinne Tändeleien
Mit ihrem trüben Dunſtgeſchwele?
Erheb' dich, kühn dich zu befreien!
Und müßteſt glücklos du auch hoffen
Und harren viele, viele Jahre:
Nur dann ſteht uns kein Himmel offen,
Steh'n wir an lieber Todten Bahre! . . .

Leichtſinnig willſt du wieder werden,
Und Ehr' und Pflicht mit Füßen treten;
Du ſagſt: „Hab' ich nicht dich auf Erden,
Lern' nie ich mehr um Glück zu beten.
Kann ich dich in den Arm nicht preſſen,
Dann fehlt mir jeder „Halt" im Leben,
Dann ſuche ich wild zu vergeſſen,
Dann mag mir Gott die Schuld vergeben!"

Kämpfe! Wie ſchön in ſtolzem Ringen,
Sich einem hohen Ziel zu weih'n,
Anſtatt in mattem Flug die Schwingen
Dem dunklen Traum der Nacht zu leih'n . . .

Digitized by Google

III.

Ich kann nicht länger für dich „sorgen“,
Selbst mußt du nun dein Leben bau'n,
Allein sieht dich der graue Morgen
Im wirren Daseinskampf, dem rauh'n.

Nicht kann ich deine Freuden theilen
Und deine Schmerzen! Du allein
Mußt deines Dasein's Wunde heilen
Und einsam tragen jede Pein!

Von nun an sind wir jäh geschieden
Und unsre Wege sind getrennt —
Mich lockt erhab'nes Ziel hienieden,
Das ird'sche Leidenschaft nicht kennt . . .

Geläutert soll göttlichen Pflichten
Sich jede Kraft der Sehnsucht weih'n,
Von nun an all' mein Denken, Dichten
Weih' ich der Göttin Kunst allein!

Sie soll auf dunkler Bahn begleiten
Mich wie ein Genius des Lichts,
Unsterblichkeit will ich erstreiten —
Nicht ruhmlos taumeln in das Nichts!

Digitized by Google

Weib, wenn du . . .

Weib, wenn du wüßtest,
Was du mir bist,
Du Weib, dess' Seele
Ich wachgeküßt . . .
Von dem jeder Athemzug
Nur mir gehört —
Du wüßtest genug,
Du wärest bethört,
Und gäbest dich hin
In schauernder Lust —
Wie ich selig nur bin
An deiner Brust! . . .

Nach einer Liebesnacht.

Durch das dichte Marktgewühl,
Durch des Morgens Dämmergrauen
Schleich' ich von der Liebsten Pfühl,
Wo der Liebe Rosen thauen;
Heißer pocht des Herzens Schlag,
Dran ihr Herzchen lag, das warme —
Aufgraute der junge Tag
Und ich lag ihr noch im Arme! . . .

Digitized by Google

Auch du.

Bald möcht' ich dir aufjubelnd ſagen,
Daß dich, nur dich mein Herz erſehnt,
Dann meine Lieb' zu Grabe tragen,
Die, reines Lieben, du verhöhnt!

Zerſtört haſt du die hehren Hallen,
Die meine Liebe auferbaut;
Auch du, du Stolze, biſt gefallen,
Der Sünde Nacht auch dich umgraut.

Einmal.

Einmal in dieſem Leben,
Du arm, verlaſſen Kind,
Da wird auch dir vergeben
Die Schande all' und Sünd'!

Da wirſt du dich erkennen,
Nackt, elend wie du biſt —
Sterbend Erlöſer nennen
Den, der ſo fern dir iſt . . .

Digitized by Google

O Duft.

O Duft aus holden Kinderjahren
Wo noch ſchuldlos ſchlug unſer Herz,
Wo rein wir noch und glücklich waren
Und fremd uns blieb des Lebens Schmerz! . . .

Luſt trieb das bitt're Weh zu Paaren,
Die Seele war der Gottheit Sitz,
Des Himmels lichte Engelſchaaren
Nahmen lächelnd davon Beſitz . . .

Am Piano.

Noch ruht die Hand leis zitternd auf den Taſten
Und ſanft wie des Erlöſers Liebeswort
Verklingt nach wirrem, wildem Irr'n und Haſten
In mildem Hauch der letzte Gluthakkord.

O welch' ein Zauber ſüßer Harmonieen
Strömt nun ſanft-träumeriſch durch das Gemach, —
Noch lange träumt den holden Melodieen
Die Seele wonneſchauernd leiſe nach . . .

Digitized by Google

An . . .

Deine Poesie
Ist oft nur Traum und Hauch,
Nur ein Gedanke,
Ein phantastisches Bild;
Dann wieder wild-flatternde Melodie,
Singvogelweise,
Regellos, kühn und bizarr
Wie Haideschönheit;
Oft wild und schroff
Wie Hochgebirgskamm! —
Doch immer neu,
Immer fesselnd:
Gleich der Melodie —
Die — lang ist's her —
Wir irgendwo gehört,
Die immer noch
Im Ohr uns summt,
Nachts unsern tiefsten Traum
Heimsucht
Wie Alphornweise
So süß, so leise —
So zart, wie Geistersang . . .

Digitized by Google

Mond-Vision.

Ueber rauchenden Trümmern
Steigt des Mondes bleiche Scheibe auf,
Grünlich-fahl
Wie ein Stück moosumzirkte
Olivenschaale . . .
Leise Duftwellen zittern . . .
Jasmin-Odem küßt
Das Blumenmeer des Lenzes! . . .
Welch' bleiches Bild
Ragt gespenstisch
Jetzt *dein* starres Antlitz
Aus dem gespenstig-raschelnden Laube?
Auch *du* warst schlecht,
Warst schwach und eitel
Voll feiger Gefall- und
Ekler Gewinnsucht!
Und darum fielst du
Und büßest du jetzt! . . .

Digitized by Google

Niobe „Vergangenheit".

So müd' ſchleppt
Ihr düſt'res Trauerkleid
— Aus dem Purpur der Märtyrer
Und Helden gewoben —
Die Königin der Nacht,
Die bleiche Fürſtin „Vergangenheit".
Wie eine weinende Niobe
Erſcheint ſie den Sterblichen,
Wie die Mutter der Welt,
Die das eherne Schickſal
Von Millionen Kindern
Gräßlich zu Boden ſchlägt.

An ein ſündiges Weib.

Fühlſt du deine Schmach,
Die Schwere der Sünde,
Die wie ein Alp auf dir liegt,
Du heißes, wildes, leidenſchaftliches Weib?!
Geſündigt haſt du,
Heimlich geſündigt —
Dem Auge der Welt verborgen —
Doch ich weiß von deiner Schmach!

Digitized by Google

Täglich größer
Werden die dunklen Schatten
Unter deinen Augen,
Blasser dein Antlitz,
Und der dich „geliebt“ —
Nie siehst du ihn wieder!!! —

A la Böcklin.

Im Meer,
Dem unendlich-blauen Griechenmeer,
Liegt ein grünes
Zaubereiland,
Wie geschaffen
Zum Genusse
Aller Freuden
Dieser Welt.
Und ein Weib,
Verführerisch
Wie jene Circe,
Die Ulysses einst umstrickt,
Kosend schlingt die weißen Arme
Um den müden Erdenwandrer,
Zieht ihn auf ihr Bett von Rosen —
Und er stirbt in ihrem Kusse . . .

Digitized by Google

Mystisch-blau.

Mystisch-blau schimmert
Der Ampel milder Glanz . . .
Blumen hauchen
Betäubenden Duft,
Eines Dämons Gruft
Athmet das Gemach
Den Duft des Liebestodes:
So hat Tannhäuser
Im Venusberg geschwelgt,
Den Kelch aller Freuden
Am zitternden Munde —
O nur für eine Stunde,
Zauberin,
Gieb mir das Paradies des Vergessens.

Sommertag.

Schön ist's, in mannshohem Korn
Die Glieder zu strecken;
Zum blauen Himmel zu träumen —
Die Arme verschränkt
Unter'm müden Haupt —
Glückselig so einzuschlafen! . . .

Digitized by Google

Lerchen zwitſchern,
Fernes Wagengeraſſel
Dröhnt auf der Landſtraße —
Nun iſt es ſtill, ganz ſtill! . . .
O wie ſchön! Wenn dann
Ein liebend Weib
Den Träumer mit Küſſen weckt,
In holder Scham
Dem Glücklichen
Den Becher der Wonne reicht,
Daß das Firmament
Der zitternden Luft
Des Frühlings,
Jede Sehnſucht des Bluts
In heißen, durſtigen Küſſen
In den weichen Armen der Liebe ſtirbt.

Winter-Idyll.

Wie ſchön ein friedlich Heim im Winter-Schnee!
Der Sonne warmer, goldner Liebesblick
Küſſt Haid' und Wald, einſame Bergeshöh';
Doch holder lacht des Herdes ſtilles Glück . . .
Wie ſchön, wenn auf dem feſtlich-weißen Tiſch
Zwiſchen der Roſen blüh'ndem Purpurduft
Von Speiſen winkt ein prächtiges Gemiſch —
Luſtig Muſik erklingt zu Spiel und Tanz!

Digitized by Google

Ein jedes Herz wirft ab des Schmerzes Alp,
Um fröhlich mit den Fröhlichen zu sein,
Die Spatzen pfeifen frech auf schwankem Ast,
Deff' zarter Silberschnee in's Zimmer grüßt —
Wie schön die Welt im Wintersonnenschein!

Winters Einzug.

Sieh' am Fenster dort den Alten —
Ihm im Arm das blasse Kind, —
Das Gesicht voll Kummerfalten
Starr'n sie traurig in den Wind! . . .

Im Oktoberhauch, dem kalten,
Fiel ein Rauh-Reif auf ihr Glück,
Finstere Dämonen walten —
Nichts bringt Sonn' und Lenz zurück!

Aus der Welt ging Licht und Liebe:
Einsam welkt die stille Flur! —
Thierisch-nackte Hungertriebe
Nährt jetzt grausam die Natur . . .

In der Armuth enge Hütten
Lauernd zieht die Sorge ein —
Winter hört nicht stumme Bitten:
Hüllt in Schnee die Lande ein . . .

Digitized by Google

Weite, weiße Sterbelinnen
Decken rings die Auen zu —
Wann Herz, wirst, auch du gewinnen
Deinen Frieden, deine Ruh'?!!

Einem Schriftsteller.

Laut schreit aus deinen Zügen
Die „Noth der schweren Zeit",
Du kannst nicht heucheln, lügen —
Drum kommst du auch nicht weit! . . .
Kannst nicht in's Joch dich schmiegen
Ducken wie Jeder heut,
Nicht mit den Heuchlern siegen —
Die Noth ist dein Geleit.
Und nachtdunkele Sorgen
Umschwirren müd' dein Haupt —
Wo bettest du es morgen,
Dem jeder Stern geraubt?!

Digitized by Google

Décadance.

Kleist Loß, von Schleinitz, Normann und Graf Schaumburg
— Prügelfall Albers, die Choristin Helle —
Ein Kleeblatt vierblättrig vom Großstadtbrodem
Umrahmt, dess' tragisch-plötzlich Ende
Reporterphantasien geschäftig weckte
Und alle Welt mit Irrlichtglossen neckte! . . .
Durch Siechthum krank Aristokratenblut
Trat matt in Stockung, rebellirte laut
Und gab dann Stoff, der zu Romanen gut.

An einen Dichter.

Von Schneewittchen und den sieben Zwergen,
Von Rothkäppchen und dem Wolf im Walde,
Von dem Herzog und des Henkers Schergen,
Klarem Wiesbach, düstrer Alpenhalde,
Von Raubburgen, wilden Wegerittern,
Von des Oceans rauhem Nordlandssturme,
Von des Taifuns Wirbelungewittern,
Helden, Memmen und dem Regenwurme,
Von dem Gott in tausend Erdendingen
Weiß dein Lied in gold'nem Reim zu melden.
Einer Dichterseele gährend Ringen —
Und so zählst du zu den Menschheitshelden!

Digitized by Google

Und wärst du . . .

Und wärst du sonst ein Halbgott hier,
Der Herr von Millionen Seelen —
Der über Leben gleich gebietet
Wie über grausig Todverderben —:
Wenn nicht die Lieb', die göttliche,
Du himmlisch hier dein eigen nanntest:
Nimmer du Aermster trunken dann
Das „Paradies auf Erden" kanntest! . . .

An die Modernen.

Flieht matterlogn'en Firlefanz! . . .
Den Duft des Selbsterlebten geben,
Das ist ein würd'ger Ruhmeskranz —
Poeten, geht, studirt das Leben!

Wo ganz der Mensch sich offenbart
Als Mensch, als Thier, als Staubmikrobe:
Da geht, studiret Menschenart,
Auf daß das Werk den Meister lobe!

Doch mit den süßen Mondscheinphrasen,
Dem thränennassen Liebesjammer
Lockt ihr selbst prüde Backfischbasen
Nicht mehr aus jungfräulicher Kammer . . .

Digitized by Google

Im Sanctuarium.

In meiner Bücherei
Voll schwarzer Lederbände,
Halbfränzer manche Reih',
Träum' ich — o, Götter-Spende!
Da nahen meinem Geiste
Der Menschheit Lichtheroen:
Der Komikus, der feißte
Mit seinem Spaß, dem rohen.
Freund Rabelais, der Spötter,
Wieh'rt seine saft'gen Zoten:
Frech stürzt er alle Götter
Mit täpp'schen Bärenpfoten.
Doch als Erlöser nahen
Byron und Schelley — Dichter,
Die kühn ein Ewiges sahen —,
Der Menschheit stolze Richter!

Der Henker.

Als Henkersknecht geboren
In dieser Welt der Qual,
Der Narren und der Thoren,
O prächt'ge Schicksalswahl!

Digitized by Google

All', die sich selbst verloren
In diesem Jammerthal
Zu führ'n zu Todesthoren
Aus blutigem Bacchanal . . .

Auch ein Dichter.

In der niedern Dunsttaverne
In der schmutzigen Vorstadt dort,
Schlich im Dunkel er sich gerne
In sein Winkelplätzchen dort.

Und des Lebens Räthselferne
Sann er stundenlang dort nach,
Gott sah er . . . „Millionen Sterne"
Wurden ihm im Busen wach:

Doch im fahlen Morgengrauen
Schlich er bleich nach Hause sich —
In der Welt, der nüchtern-rauhen,
Nur ein stummer Schatten schlich.

Digitized by Google

„Nur eine Dirne".

„Weiter Nichts, nur eine Dirne,
Wie es heut so viele giebt" —
Gram ruht auf der blassen Stirne —
Dieses Weib hat nie geliebt!

Nur sich selbst in tausend Sünden
Sucht der Thorenwahn der Welt, —
Und nie kann den Weg sie finden
Zu der Liebe Purpurzelt!!. . .

Amélie.

Eine beauté du diable
Mit wildflatterndem Rabenhaar —
So echt die Fee in der Fabel,
Die heimlich ein Vampyr war.

Mit blassen, blutleeren Wangen
Und Augen — schwarz wie die Nacht —
Kam sie tänzelnd einhergegangen,
Ein Dämon, bewußt seiner Macht.

Digitized by Google

Eifersucht.

O Eifersucht, du Martergift,
Das wie ein Schwert die Seele trifft,
Du nimmersatter Wärwolf du,
Du Todtenacker holder Ruh',
Oft ist es nur ein Wort, ein Blick:
Geraubt ist das erträumte Glück,
Gestorben uns'rer Hoffnung Wahn —
Und einsam geh'n wir uns're Bahn!

Moderner Schein.

Krankhaft ist dieser Ehrgeiz, die Begierde,
Scheinen zu wollen, was man niemals ist
Und wird . . . doch die moderne Höllenlüge
Verlangt den Schein, prunkt laut mit schaalem Tand,
Der Narren ziemt, mit Hunden, Kleidern, Möbeln
Und bleibt doch just so tölpisch wie zuvor,
So bäurisch-zwerghaft, ohne Herz und Geist . . .

Digitized by Google

Moderne Liebe.

Ja, wilde Feuertriebe —
Zum Henker keusche Tugend! —
Heißeste Flammenliebe
Verlangt heute die Jugend! . . .
Das Weib ward heute
Des Genusses Beute,
In blutigen Bissen
Sie wild sich küssen —
Und wähnen Wollust
Wäre Liebe!

Was sie mit Augen seh'n.

Im Druck des Alltags werden sie Maschinen,
Zur Formel wird ein jedes „freie Wort"!
Fleißig sammeln sie „Honig" wie die Bienen —
So geht es einen Tag wie alle fort! . . .
Was kümmert sie die Welt der Kunst, dies Schweben
In Aetherhöh'n, dies göttliche Versteh'n? —
Sie fühlen nur, sie fassen nur vom Leben,
Was sie mit Lippen schmecken und mit Augen seh'n! . . .

Digitized by Google

Oft Schmerz.

Oft Schmerz, nicht zu nennen,
Thränen uns entlockt.
Unſ're Pulſe brennen
Und das Herzblut ſtockt.

Könnten wir vergeſſen! —
Was uns elend macht
An den Buſen preſſen
In tiefbanger Nacht . . .

Sakhara.

I.

Lachend trag' ich dunkle Looſe,
Frevelnd brech' ich Roſ' um Roſe,
Daß ihr Duft die Stunde ſchmückt;
Wie ein Traum das grenzenloſe
Nichts mein krankes Herz berückt!

Süß, wie Thau in Edens Fluren,
Auf der Schönheit Sonnenſpuren
Lockt der Kelch der ſchönſten Roſe
Und im Arme holder Huren
Mit dem bleichen Tod ich koſe! . . .

Digitized by Google

II.

Vom Gift der Luft sie trinken,
Lachend ihr Herz vergißt;
Und täglich neu sie schminken
Mit Lüge sich und List ...

Doch du, Weib, darfst nicht sinken! —
O bleibe, wie du bist! —
Du mußt zu gut dich dünken
Für das, was ihr Glück ist! ...

Annunciata.

Aus des Südens fernem Reiche
Kommst du aus dem Land der Pinien,
In dein Angesicht, das bleiche,
Schrieb der Schmerz die tiefen Linien ...

Dein Haar schimmert wie Kastanien,
Uepp'ger Flechten braune Fülle,
In dem Lande Blondgermanien
Löse frei die schöne Hülle!

Laß den Marmor stolzer Glieder
Tastend fühlen diese Hand,
Zaub're mir den Himmel wieder —
Der mir fern Italien schwand!

Digitized by Google

A la Baudelaire.

Auf lüsternem Teppich
Von Farren und seltsamen Kräutern
Schwelg' ich wie in Sybaris
Auf persischem Lotterbett
Die rauschschönste Dirne
Des Herren der Welt ...
Des Waldes Moos,
Weich wie Lyoner Sammt,
Knisternd wie Smyrna's Seidentapete
Blinkt in bräunlich-grünem Farbenton ...
Doch oft auch grüßt lauschig
Ein heimliches Nestchen,
Das an Gold und Scharlach erinnert ...
Auf pompejanischer Pfanne
Kräuselt langsam
Das süße Myrrhenopfer
Phantastischer Poetenlaune
Durch der Bäume lichtgrünes Blätterdach
Zum Azurmeer des mittäglichen Himmels
Wie Räucherwerk,
Das den Geruch kindlichen Fleisches,
Den Duft der Morgenröthe hat ...

Digitized by Google

Akme.

(Im Schloß zu H . . .)

Aus dem Purpurbaldachin
Des Prunkgemachs
Rankt sich blühend
Wie aus lenzduft'gen Rosenblättern,
Blutrothem Herbstepheu
Des Marmors magisch-blendende Weiße:
Wie frische Lenzknospen im Schnee,
Deren seltsamer Zauber
Dämonisch umstrickt.
In dieser Statue
Lebt der keusche Seelentraum
Eines königlichen Phantasten
Welche weiche Linie
Der Anmuth
Zeichnet den schlanken Körper!
Welch' trotzig-trüber Zug
Um den kleinen Mund!
Wie sinnende Wehmuth
Taut es
In dem lieblich-sinnenden Auge . . .
Was wogt
In dieses Weibes Busen?
Was treibt es
Unerbittlich seinem Schicksal entgegen?! . . .
Was?! Was?! —

Digitized by Google

Weltkranan.

Unendlich wälzt die Weltgeschichte
Den bunten, tollen Frevelgang,
Im Sündenpfuhl, am Hochgerichte,
Am Kreuz — umsonst manch' Held hier rang...
In Schmach verthierter Ichgelüste,
Dämonisch thront der Dämon Gold
Und Venus neigt die geilen Brüste,
Bis sklavisch wir der Herrin hold!...

Mit keinem König ...

Mit keinem König möcht' ich tauschen,
Ein Bettler, der den Gluthorkan
Der neuen Zeit zornwild hört rauschen —
Und weiter stürmt auf stolzer Bahn ...

Goldene Zukunftsthore winken!...
Hell strahlt der Freiheit Lichtpanier,
Der Bruderliebe Sterne blinken —
Und Herren dieser Welt sind wir ...

Digitized by Google

Drei Weiber.

(Thanosia — Hartanella — Elsa rediviva.)

Digitized by Google

Zur Einführung.

Drei Weiber, lieber Leser, leibhaftige Gestalten von Fleisch und Blut, durch Reim und Rhythmus in den Raum dieses Buches gebannt, dessen Inhalt der Verfasser so gern von der Sonne deiner Gunst beschienen sehen möchte ... Es sind Skizzen nach lebendem Modell, „Asphaltblumen" aus dem Sinnenvulkan der Großstadt, welche dem Dichter in so mancher „Schäferstunde" gesessen und welche er in Marmor resp. Thon oder Lehm seiner Dichtung plastisch zu verewigen getrachtet hat. Thanosia, die bleiche, blonde Dänin mit dem mystischen, räthselsüßen Todeslächeln um die blutleeren Lippen, dem zarten, lilienhaft-blassen Mimosenleib; Satanella, die dunkle, gluthüppige Purpurrose des Südens mit den wilden, schwellenden Formen der Abruzzenweiber, dem hellbräunlichen Hautbronzeton der Asiatin, den lüstern-schwarzgelben Tigeraugen eines *echten* Raubthiers, in deren feuchtem Wollustschimmer die heiße, glühende Poesie der Sinne in hirnver-

Digitized by Google

zehrenden Flammen aufloht; und Elsa rediviva, jene Elsa, welche — die einstige Heldin kleiner, graziöser Miniaturbilder in „Elsa — Kopenhagen — Fauststimmungen“ (Dresden, Pierson) — nun hier in ihrer wahren Gestalt erscheint: als ungebändigtes, trotziges Naturkind, welches an den trügerischen Blumenborden der Venus Ruhe für das heiße, ungestüme Pochen des ruhelosen Herzens sucht und das Glück im Hexensabbath des modernen Spreebabels, im Taumelbrodem der „Blumen- und Coursäle“ zu finden vermeint, dort aber, indem es den Wollustbecher der Großstadt bis zur Hefe leert, frühzeitig in die „dunklen Klüfte des Todes“ sinkt . . .

Zu Elsa vergleiche „Aus dem Großstadtbrodem“, zu Satanella den Abschnitt „Mailand-Italien“ in meinem Werke „Lebensphasen“ (Dresden, Pierson), ferner Theil II meines Buches Phantasus (ebenda).

Digitized by Google

Gieße des Weltmeers Wogen und Fluthen
Ueber die Herzen der Liebenden hin:
Nimmer löschen die lodernden Gluthen,
Nimmer lenkst du den taumelnden Sinn!

Paul Hankel.

Das ist das Räthselhafte
Im Menschen: bald Gott, bald Tier.

Hans Hildebrand.

Fuis la femme, crains la vipère!

Maurice Rollinat.

Ich wollt', ich hätt' dich nie geseh'n,
Ich hätt' dich nimmer erblickt!

Hans Hildebrand.

Ich weiß, daß Alles eitel,
Reizlos, farblos Alles
Ohne des Weibes
Wollustathmende Küsse!

Dranmor.

Digitized by Google

Venus Amathusia.

Der Eltern Sünden büßen
Jahrhunderts wilde Kinder
Und zu der Venus Füßen
Knien viele Tausend Sünder.

In Brünsten sie umarmen
Die wollustheißen Glieder,
Ein himmlisches Erbarmen
Zieht sie zur Tiefe nieder.

In blut'gen Höllenreichen
Tobt wüster Hexenreigen,
Ob der Erschlag'nen Leichen
Grüßend neue Sonnen steigen.

Digitized by Google

Zum Eingang.

(Präludien).

Giebt es Frühling ohne Maiensonne?
Giebt es Jugend ohne Liebgenuß?

Paul Hankel.

Die Sinnlichkeit füttert sich an der schönen Sünde.

Professor Paulus Cassel im „Sunem“ 1889.

Amor höhnt den Raum, den Traum der Zeit.

Lope da Vega.

Die Seele träumt
Im Arm der Weltkönigin.

Reinhold Lenz.

Digitized by Google

Thanosia.

(Ein Wonnetraum.)

Lieben kann ich dich nicht;
Liebe kommt aus dem Herzen.

Dranmor.

Wünsche verzehren mein Sein,
Wünsche in mir erwecken
Kannst du, doch Liebe nicht.

Dranmor.

Wie mit des Täufers blutigem Haupt
Herodias lachend im Tanze springt,
So mit meinem Herzen, das sie geraubt,
Das Weib sich gaukelnd um mich schwingt.

Carl Bleibtreu.

Digitized by Google

Don Juan.

„Schafft mir ein schönes Weib zur Stelle,
Den holden Leib will ich genießen
Noch eh' des Tages Sonnenhelle
Die Schatten dunkler Nacht begrüßen.

In süßem Wollustkusse beben
Die heißen Sinne zum Genusse,
Und dieser Erde hier entschweben
Die Seelen in der Wollust Kusse."

Ein Monolog.

I.

Thanosia,
Du schöne
Weiße Türkensklavin,
In den Palmengärten des Serails

Digitized by Google

Wandelst du einsam —
Dem Späherauge der Welt
Eifersüchtig geborgen
Durch den blitzenden Jatagan
Schläfrig-finst'rer Eunuchen;
Doch mein Auge,
Das liebeglühende,
Erspähte dich
Durch die Ritzen
Der Cederwand.
Nackt, entblößt sah ich
Deiner Reize
Zarten Perlmutterglanz,
Sah ich deiner feuchten
Thränenperlen Alabasterschimmer
Hinunterträufeln
In des smyrnischen Goldgewands
Seidenbrokat;
Fiebernd lauscht' ich
Jedem deiner Liebesseufzer,
So lind wie Zephirhauch,
Fühlte ich mit dir
Das ungestüme Sehnen
Deiner jungen
Lusterglühten Menschenseele —
Nach Liebe und Freiheit . . .

Digitized by Google

II.

O ſchöne Sklavin,
Was zögerſt du?
Nicht gehörſt du dem Sultan,
Deinem Herren! — gehöre mir!
Begnade mich
Mit den Frühlingsblüthen
Deines holden Leibes . . .
Gehöre mir,
Du ſüße Odaliske,
Köſtliche Giftblume
Im Traum des Orients!
Gehöre mir:
Wie die Blume
Schamhaft erglühend
Den Kelch zur Morgenſonne wendet;
Wenn dann dein Herz
An meinem ruheloſen
Poetenherz klopft:
Laß mich die ſchönheitsdurſt'ge,
Gotttrunk'ne Seele tauchen
In das Bad deiner jungen,
Nacktſchimmernden Reize . . .

Digitized by Google

III.

Schöner bist du
Wie die salbentriefende
Geliebte des Perserkönigs,
Wenn sie sich auf Indiens
Buntem Blumenteppich wälzt;
Doch am schönsten
Bist du, junge Hindin
Wenn das Spiel
Deiner himmlischen,
Sehnsuchtgeschwellten Formen
Den Purpurglanz der Abendsonne überstrahlt . . .
So herrlich schlank
Erblüht dein lilienweißer Leib:
Wie in Mohamms Paradiesesgefilden
Das Himmelsfleisch
Der schönsten Houri . . .

Wer dich anschaut . . .

Wer dich anschaut, der muß des Todes sterben!
Den packt wahnwitzig-grausiges Verderben,
Daß frech der Welt in's Angesicht er speit
Und ganz sich nur dem süßen Taumel weiht.

Digitized by Google

Mit dir! Von deinem Schlangenreiz berückt
Bübische Nothzucht am Heiligsten begeht!
Er liebestoll — wie wilde Auerhähne
Balzend zur Brunftzeit —
Selbst den Schild der Ehre
Befleckt er, wenn du sagst: „ich sterbe
Mit dir“ ... Von labyrinthischem Netz umgarnt —
Draus kein Entrinnen je hier möglich ist —
In Raserei der Sinne überschäumend
Genießt er kurzen, blüthevollen Mai,
Bis ekle Hefe ihn, die bittere,
In Schlamm zieht, in gräßliche Todestiefen ...

Stunden der Wonne.

Leise lächelnd
Botst du, Keusche, dich mir dar ...
Das zarte Spitzen-Gewand
Entfiel dem in holder Scham
Erglühenden Leib —
Und in der Lippen lindem
Balsamthau
Stumm trank die Seele
Deiner Seele Duft ...
Weich umwogt
Von deiner schlanken Hüften

Digitized by Google

Schwellendem Rund:
Schlang kühn ich die Arme
Um deinen holden Leib,
Preßte ich fest
Und fester an mich
Die himmlische Bürde! . . .
Zitternd, — wie im Fieber —
Brannten im Kuß ineinander
Die Flammen der Seelen! . . .
Warm spürte ich
Den leisen, süßen Druck
Der stürmisch-wogenden Brüste
Und heißerglühend
Starben wir hin —
Bis in's Mark berauscht —
Von dem Frühlingsodem
Lusttrunkner Leidenschaft . . .

II.

Immer erneut
In holdem Taumel
Sank ich in's Knie . . .
Bebend, zitternd
Umfaßt' ich die Holde,
Stammelnd fleht' ich:
„O laß mich genießen!"

Digitized by Google

In der Sinne Tod.

I.

Mein war dein herrlicher Leib,
Du wilder, schöner Dämon,
Mein warst du,
Entzückendes Weib!
Mit jeder Fiber
Gehörtest du mir!
Nur die Sterne sahen
Die unaussprechlich süßen
Heimlichen Wonnen
Unserer jungen Liebe . . .
Träumend umrauschten uns
Die Bronnen der Nacht . . .
Selig tauschten wir
Gluthentfacht
Der Sehnsucht holdes
Seelengeheimniß . . .

II.

In heißer,
Sündiger Lust
Schwelgte Brust an Brust;
Wogend winkte
Der Wonne Küste,

Digitized by Google

Seliger Lüfte
Unendliches Meer! . . .
Fiebernd löst' ich
Die leise knisternden
Seelenwellen
Deines fluthenden Goldhaars;
Prächtig hinunter floß es
Auf den schönheittriefenden Nacken,
Den duftigen Rosenleib . . .
Tiefer, immer tiefer
Wühlte ich mich
In die weißen Duftwogen
Deiner zitternden Brüste . . .
Fest biß ich mich —
O wahnsinnige Berauschung! —
In den kleinen Hals,
Schwelgte ich in dem herrlichen Nacken,
Der so üppig gerundet . . .
Mit Küssen bedeckt' ich
Den Leib, den warmen,
Und die kleinen, süßen
Runden Füßchen . . .
Hirnbetäubend quoll
Der warme Duft
Deiner brünstigen Poren! . . .
O Wollust ohne Ende,
So im Taumel zu sterben! —
Arm in Arm
An selig pochendem Herzen! . . .

Digitized by Google

Die Lippen ſtammelten
Das ſüßeſte Glück,
In tauſend Himmeln
Blühten Paradieſe,
Tauſend Leben durchglühten
Die ſterbenden Herzen
In der Sinne Tod . . .

Der Wolluſt Flammenroſen.

Der Wolluſt Flammenroſen
Wie brünſt'ge Tiger koſen
Auf weichem Pfühl . . .
Und Faltern gleich, den loſen,
Der Sehnſucht Duftmimoſen
Der Sklavin Leib umblühn! . . .
Nun ſtrömen heiße Fluthen
In wilden Luſtminuten
Zum kranken Herzen hin.
In blut'ger Biſſe Gluthen
Der Leib will ſtill verbluten,
Im Arm der Königin! . . .

Digitized by Google

In deiner Augen . . .

In deiner Augen schwarzem Feuer
— O wildverführerische Gluth! —
Die Hölle ruht;
An deinen üppigen Vampyrbrüsten
Zerschellt der Keuschheit Sonnenthron,
In höchsten Wonnelüsten
Zerschellt ihn saffrangelber Hohn . . .

„Enfin seuls."

I.

Endlich bin ich allein,
Allein mit dir
Du süßes, wildes,
Leichtsinniges Kind
Der Liebe! . . .
Nur leicht verhüllt
Mit duft'gem Flor
Der reizenden Glieder
Schwellende Formen
Der purpurne Saum
Des zarten, graziösen
Spitzengewands;
Fesſellos fluthet

Digitized by Google

Ueber den zierlichen
Blendenden Nacken
Das goldblonde Haar . . .
Ich lege mein Haupt,
Mein krankes, fieberndes Haupt,
An deine luftwogende Bruſt,
Wonnig ſchlingſt du
Um mich
Deine ſchönen, weichen
Weißen Kinderarme,
Küſſeſt du ſanft mir
In himmliſcher Sehnſucht
Die Thräu' aus dem Auge . . .

II.

Tauſend leiſe
Liebesworte
Raun' ich dir zu:
O holde Traumwelt
Seliger Liebe! . . .
Tief ſaug' ich in mich
In trunkenen Küſſen
Den Blumenhauch
Deines herrlichen Leibes . . .
In ſeliger Berauſchung
Stirbt der Seelen Sehnſucht
Lippe an Lippe;

Digitized by Google

In glühendem Wonnetraum
Fühle ich einzig dich nur —
Nur dein stürmisch klopfendes Herz —
Du süßes, wildes —
Leichtsinniges
Kind der Liebe! . . .

Welch' süße, tolle . . .

Welch' süße, tolle
Wonnige Nacht! . . .
Welch' wilde Orgie
An rosignackten
Lustwogenden Brüsten! . . .
Leib an Leib
In Wollustschauern,
Mund an Mund,
In heißen, blutenden Küssen,
In sel'gem Wonneflüstern —
Im tollen Taumel
Rasender Lust, —
Bis himmlisch aufdämmert
Ein gold'ner Morgen
Nach der köstlichsten Nacht . . .

Digitized by Google

Fiebertraum.

Genießen möcht' ich!
Ueberſchwänglich genießen!
Und dann
In raſender Luſt
Im trunk'nen Arm
Der Bacchantin ſterben:
Wenn im Traum der Wolluſt
Zähneknirſchend
Ich den bleichen Marmor
Der Glieder genoſſen! . . .
Den Purpur der Lippen,
Den Sammet der Augen
Möcht' ich mit heißen Küſſen bedecken . . .
Wie man ein Glas in Scherben wirft,
D'raus man den köſtlichen Trank
Der Himmel geſchlürft:
Dann im Taumel t ö t e n
Die luſtbleiche Bacchantin! . . .

Epilog.

Löſe mich von düſt'rer Schmerzgaleere,
Dem das Glück der Liebe nie gelacht, —
Kein Licht fürder dieſes Aug' bethöre,
Das weltmüde flieht der Sonne Pracht.

Digitized by Google

Komm, Weib, wähn', daß alles Wahn hier wäre!
Stirb mit mir, den Luſt ſo elend macht!
Stirb mit mir! . . . Des Sterbens Troſt mich lehre —
Taumle mit mir in die ew'ge Nacht . . .

And're reine Himmelsgluth bethöre!
Doch mir winke ſel'ge Wolluſt-Nacht —
Zu dem Purpurthron der Luſt ich ſchwöre,
Bis der Houri Leib mich glücklich macht . . .

Digitized by Google

Satanella.

(Ein Don Juan-Dämonium.)

Dich, Satanella, möcht' ich an mich preſſen,
An's leiddurchſtürmte Herz, das du bethört,
In Zorn und Wehmuth, Haß und Liebe,
Bis deine Bruſt zu athmen aufgehört.

Paul Fritſche.

O warmer Schnee von jenen Klippen,
Die Amor ſich zum ſchönſten Sitz erkor.

Eduardo Conte di Passaro.

Wärſt du mir ewig fern geblieben! . . .
Umſonſt war all' mein heißes Lieben —
O Tigerin! Blut war dein Lieben!

Karl Ludwig.

Oft lockte mich Lüge ſündenfahl
Mit berückender Melodie . . .

Ludwig Jakobowski.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Bacchantisch-träumend aus dir quillt
Der Jugend süße Raserei . . .
Des Südens formentrunk'ne Schöne
Ist sonnig über dich gegossen
Wie Lenzduft, linder Blüthenhauch!
Und üppig athmet dieser Leib,
Wonnen verheißend, wie sie nur
Ein Dämon wildberauschend spendet . . .
Dein Odemhauch ist Frühlingsduft,
Ist warmes Leben, markdurchschauernd,
Das hirnverzehrend den durchlodert,
Der dir unselig-selig naht,
Und deiner Küsse Flammenfeuer
Tödtet den, der dich liebt, o Weib! . . .

Digitized by Google

II.

Weck' mich mit deinen Küssen
In holdem Sündenbüßen
Verrauscht die flücht'ge Zeit . . .

* * *

O süßer Wonnenächte Traum,
Wenn ich dein Herzchen klopfen hörte
Unter dem feinen Spitzensaum!
Wenn ich ich in deinen Haaren wühlte —
O wundervoller Liebestraum! —
Berauschend aus den wirren Locken
Mir Frühlingsduft entgegenquoll,
Des Leibes Fieberpein ich kühlte
An deines Busens Rosenhügeln!
Und auf der Sehnsucht Götterflügeln
Mit heißen Küssen ich bedeckte
Die Purpurlippen, schnee'gen Arme,
Die Brüste und den warmen Leib . . .
Durch alle Adern schäumend rann
Der Sehnsucht fieberndes Begehren
Und in stummsüßem Todumfangen
Starb hin der trunk'ne Liebessinn
In stürmisch-wollüst'gem Verlangen,
In selig-matter Ruhe hin! . . .

Digitized by Google

III.

Laß mich nicht länger grausam fasten,
Laß mich den nackten Leib betasten,
Im Kuß der Sünde Schuld bezahlen!

* * *

O Satanella, laß dich an mich pressen!
Wie schön sind deiner wilden Liebe Wonnen!
Den Traum der Nacht darf trunken ich vergessen
Im Duft von tausend neuen Liebessonnen! . . .

Sag', ob so heiß du liebst wie ich dich liebe?!
Hegst du — vom Taumel holder Sympathie
Berauscht — gleich süße, wonnige Sehnsuchtstriebe
Wie ich, o Weib! — vergessen kannst auch du dann nie!

Dein Haupt an meine starke Brust vergraben
Laß küssen mich dein duftiges Seiden-Haar!
Ob And're dich geliebt, genossen haben,
Wer, wer mit dir wohl also selig war?!! —

Digitized by Google

IV.

8. V. 88.

Satanella!
Den Tod hab' ich dir geschworen,
Du schönes, blasses Frauenbild!

Schlagt zusammen
Ueber den Häuptern
Der Glücklichen,
Ihr Fluthen, ihr Flammen
Dämonischer Lust.
Wer will uns verdammen,
Sterben wir hin
Im seligsten Taumel?"
Hindämmern die Schranken der Endlichkeit . . .
O Seligkeit!
Des Weltalls Raum
Wird zum Tempel der Liebe
Und holde Erfüllung
Findet der süße Traum,
Den die Sehnsucht träumt . . .
Fern, fernab tost
Die Brandung des Lebens . . .
Vergebens lockt „Ruhm",
Die tolle Sirene —
In heiligen Schauern
Darf ich an mich pressen
— O göttlich Vergessen! — das holdeste Glück . . .

Digitized by Google

V.

Karminroth ſchwillt
Des Mundes Purpurbeere,
Marmornackt ſchmachtet
Das göttliche Fleiſch.
Wie Lilienkelche
Zittern die Duftwogen
Der Brüſte,
Dieſe kleinen
Apfelrunden, feſten Hügel,
Deren Flächen
Wilder Küſſe Spiegel . . .
Nur Wonne athmet
Dieſer Leib,
Er küßt und träumt
Ein Paradies,
Deſſen Pforte
Die zögernd-wehrende Hand
Dies zarte Siegel
Göttlicher Reize iſt . . .

VI.

Ich küſſe deine Augen,
Ich küſſe dein duftendes Haar,
Ich küſſe deine Wangen,
Dein ſchwellendes Lippenpaar.

Digitized by Google

Vergessen will ich, vergessen,
Drum liebe ich dich, Weib,
Drum muß ich dich an mich pressen,
Mich schmiegen an deinen Leib.

Flüchtig verrinnt die Stunde,
Meine Seele stirbt dahin
Wie der Hauch von deinem Munde
Und Tod ist mein Gewinn . . .

VII.

Schön bist du, schön wie trunk'ne Sünde!
Schön wie die abgrunddunkle Nacht!
Wie die Gottmadonna mit dem Kinde,
Wie der Mittagssonne leuchtende Pracht . . .

Was du thust, athmet schauerndes Entzücken —
Wie Nirwana's selige Dämmergluth
Deine schwermüthigen Augen blicken,
In deren Tiefen Vergessen ruht . . .

VIII.

Ich lag an einer Brust
So oft in sünd'ger Lust,
Umschlang dich liebselig-wild

Digitized by Google

Du Götterbild! . . .
Und selig hast du es gewußt!
Viel tausendmal
Küßt' ich deine Lippen —
O Lust und Qual:
So den Himmel zu nippen!
Nun muß ich büßen
In einsamen Thränen,
Glühendes Sehnen
Verzehrt mich nach dir,
Die so ferne mir! . . .

IX.

Die Welt der bleichen Odalisken
Und der Poeten ruhelose Nacht
Zum Ziel hat gleichen Tod im Meer der Zeit!
Ein jeder Tag in neuer Qual erwacht . . .
Nur wilde Gier und ruhmlos-krankes Wollen
Und dumpfes Träumen ohne Ziel und Zweck —
Und nie ein Ruheport, ein Sonnenstrahl
Auf diesem endlos-öden Marterweg! . . .

X.

Du hast die reine Seele
Dem Pöbel dargebracht —
Und doch ich dich nur wähle,
Du süßes Kind der Nacht!

Digitized by Google

Um deiner Sünden willen,
Den göttlich leichten Sinn,
Den Reiz in Götterhüllen,
Nimm meine Seele hin!

Laß ineinander flammen
Der Seelen Seligkeit —
Die Welt mag uns verdammen, —
Wir sind der Lust geweiht! ...

XI.

(Herodias.)

Dein Auge schimmert wollust-feucht,
Du lockende Sirene,
In deines Haares Goldgeleucht'
Thaut meiner Sehnsucht Thräne ...

Dein Nacken strahlt so lilienweiß —
O himmlisches Erglühen!
In deinen Küssen fieberheiß
Leben und Tod erblühen!

XII.

(Herodias.)

Eh' neu die Sonn' den Himmel röthet
Aufblüht in ros'ger Purpurpracht
Hat meine Liebe dich getödtet
Du holdes Traumbild einer Nacht!

Digitized by Google

Noch zittert auf dem glüh'nden Munde
Verzehrendheiß der letzte Kuß —
Da neigt der Becher sich zum Grunde
Und all' dein Sehnen sterben muß! . . .

XIII.

Dein Kuß ist Gift, du schöne Schlange!
Wenn ich an deinem Halse hange
Packt mich verzehrendheiße Lust,
Vergeh'n möcht' ich an deiner Brust
Die tausend Wollustflammen sprüht,
Dämonisch-wild dein Auge glüht,
Ein Märchen winkt dein blasser Leib —
O töte mich, satanisch Weib!

XIV.

Ich streichle deine Sammettatzen
Ich liebe deinen Schlangenblick:
Du schönste aller wilden Katzen —
Knüpf' fest mir um den Hals den Strick!

Noch ließ'st du Keinen ungeschoren,
Soll ich nur Augenblicks-Lust naschen?! —
Besser, ich wäre nie geboren:
Leerst du mir nicht die vollen Taschen!

Digitized by Google

Nimm meine innersten Gedanken,
Nimm Ehre und Gesundheit mir!
Ich will dir auf den Knieen danken:
Giebst du mir deinen Reiz dafür!

Lächle und tanze durch das Leben
Und spiele mir Komödie vor —
Ich will mein Gold dir gerne geben,
Öffnest du mir des Glückes Thor!

Bacchantisch will ich mit dir rasen
Durch's fiebertolle Leben hin —
Schwätzt nur, ihr Vettern, schwätzt, ihr Basen,
Wenn ich mit ihr nur selig bin!

XV.

Hei! wie die Wetterfahnen knarren!
Der Sturm über die Dächer hinfegt!
Welch' wilde, athemlose Jagd,
Wenn in dunklen Staubwolken dort
Der Straßenkoth zum Himmel wirbelt
Und Kinder, Weiber hält zu Narren!
Wenn dann in Meeresströmen fließt
Das schmutzige Naß . . . Der graue Himmel
Ohn' Unterlaß von Neuem aufthut
Die Schleusen seines Zorns — die Wasser
Unendlich auf die Welt hinfluthen!

Digitized by Google

Welch' Hochgefühl peitscht einem dann
Der Regen unwirsch in's Gesicht!

O selig, dreifach selig, wer
Dann keck durch all' die Finsterniß
Sieghaft durch Kampf der Elemente
Zum süßen Ziel der Liebe schreitet:
In des Kamines rothen Flammen
Zu Asche sinkt die Welt zusammen
Mit ihrem trüben Schmerzenskleid —
Am Busen höchster Seligkeit! . . .

XVI.

Nacht ist's und über mir braust der Sturm! . . .
Nachtvögel kreischen, Blitze zucken,
Doch in mir flammt die Sonne der Liebe!
Im heißen Strom verheißender Wonnen
Dampft aus der Schmerzen dunklem Meer
Das blühende Eiland himmlischer Sehnsucht.

XVII.

Nicht darfst du fürder
Mir, Unselige, nah'n!
Mit deinen Armen mich umschlingen,
Von meinem Herzblut trinken,
Du schöner Vampyr!

Digitized by Google

Zu tief hab ich geschaut
In deiner Gluthaugen
Verzehrende Tiefen,
Mich himmlisch berauscht
An deines Leibes
Wonnigem Rosenduft . . .
Halb Kind, halb Dämon
Ist jedes Wort aus deinem Mund
Jedes Lächeln Gift
Du schlangenglatte Verführerin!
Nicht länger will ich
Ein demüthiger Sklave
Deiner reizenden Launen
In unmännlichem Taumel
Dir zu Füßen liegen!
Mich ekelt des grausam
Wollüstigen Spiels —
Tödt' einen Andern
Mit deiner Liebe!

XVIII.

Es sei genug der Heuchelei,
Des tollen Sinnenwahns . . . Du bist
Ein Dämon, der sich selber tödtet
Und alles, was ihm naht . . . Du quälst
Das treuste Herz bis auf das Blut,
Versengst das Hirn mit Wollustgift!

Digitized by Google

Wenn dann der Sklave aufschrei'n will,
Im Sehnsuchtsschmerze brünst'ger Gier
Umsonst nach deiner Seele ruft —
Dann lachst du frech mit keckem Trotze,
Du reizend-hölliſches Verderben
Und höhnst den Sternen in's Geſicht
Und deine braunen Augen blitzen
Wie Feuerkohlen! . . . Jeder Nerv
Zittert und bebt; und katzenartig
Ringst du dich los dem, der luſtheiſchend
Dich an den Buſen preſſen will . . .
O namenloſer Schmerz! Du weißt,
Daß den Genuß ſteigert Entbehrung,
Daß du dein Opfer reizen mußt;
Daß es will, wie du willſt, toller
Verführeriſcher Dämon du!
Im Kuſſe läßt du bettelarm
Den, der erſchöpft dein eigen iſt . . .

XIX.

Wer kann der Liebe Räthſel löſen?
Wer ſagen, daß er ſtark geblieben:
Wenn eines ſchwachen Weibes Lieben
Ihn weich umfing mit Zauberweſen!

Wer kann von Liebespein geneſen,
Wenn große Kinderaugen flehen:

Digitized by Google

„Sag, warum willſt du von mir gehen?!“
Er bleibt — ihn hält die Macht des Böſen!

So ſchmachtet ohne Freiheit hin
Er in der Wolluſt Sklavenfeſſeln,
Und ſelbſt der Ehrſucht heißen Neſſeln
Bleibt taub der liebestrunk'ne Sinn ...

XX.

Noch biſt du jung, noch biſt du ſchön!
Noch kannſt der Welt in's Angeſicht
Du lachen, wenn den Sünden-Pfad
In holdem Leichtſinn du betrittſt ...
Noch leuchten deine blauen Augen
Voll Schelmerei und Jugendluſt,
Und deiner feinen, blaſſen Züge
Reiz lockt zu mag'ſchen Sehnſuchtzielen
Die Seelen: wie der Lurlei Sang
Im Rhein auf hohem Felſenkamm
Dem Schiffersmann Gefahr und Tod bringt! ...
Doch eh' du's denkſt, kommt über Nacht
Ein Tag, da deiner Schönheit Pracht
Verblaßt, verfliegt wie Roſenzier,
Verwelkt wie junger Maientraum,
Und all' die Siege ſprüh'n zu Schaum! ...
Dann, wenn an Geiſt und Leib verarmt
Sich Niemand liebend um dich kümmert,

Digitized by Google

Dann denk' an mich, den du verriethst,
Von dem du stolz dich abgewandt,
Im Leichtsinn lächelnd fortgegangen
Und der ein Freund dir bleiben wird:
Naht einst dir jener Tage Bangen. —

XXI.

Statt Lipp' an Lippe heiß zu hängen
In wild-wollüstigem Vergessen,
In stürmisch-heißem Liebesdrängen:
Woll'n, Weib, den Tod wir an uns pressen!

XXII.

Daß du mich nicht verstanden hast,
Daß Seele nicht zu Seele paßt:
Schon lang sah ich's mit tiefem Schmerz!
So laß uns scheiden. Leb' denn wohl,
Die Welt ist ja so weit und groß
Und jede Sehnsucht findet Rast
In ihrem weichen Mutterschooß.

* * *

Du wirst in Nacht
Zu Grunde geh'n . . .
Vielleicht kommt einst ein Tag
— Blitz-gleich — verstehst du dann

Digitized by Google

Meiner Seele Flügeldrang
In sünd'ger Fehle Untergang;
Doch wie du dann
Die Hände ringst —
In eklen Todessumpf du sinkst,
In eklem Schlamm
Du hilflos trinkst
Den bittern Todesbecher! —

Digitized by Google

Elsa Rediviva.

(Der Schluß eines Liebesromans.)

Wie über Schneegebirg der Föhn
Hinrast mit Riesenmacht,
So tobt der Leidenschaft wildes Fleh'n,
Bis Gewährung sie glücklich macht.

Karl Ludwig.

Die blüh'nden Lippen möcht' ich küssen,
Bis deine Seele mit dem Tode ringt,
Damit dein gottverfluchter Leichtsinn
Kein Männerherz mehr zur Verzweiflung bringt.

Paul Fritsche.
(Satanella.)

Digitized by Google

Asphaltblumen.

I.

Kinder der Liebe, Kinder der Luft,
Schmeichelnd halb und halb unbewußt,
Kosend umfangt ihr des Opfers Brust;

Flammend ihr Mund und Auge grüßt,
Bis Liebe in Liebe verloren ist
Und Lippe die zitternde Lippe küßt! . . .

II.

Betrogene Liebe bettet ihr warm,
An üppigem Busen, üppigem Arm
So wollüstig weich, so frühlingswarm! . . .

Jede Wonne der Welt, die Schönheit ziert,
In trunkner Sehnsucht die Seele entführt,
Die sich im Taumel der Sinne verliert . . .

III.

Hügel der Wonne im Frühlingswind,
Mohams Paradiesesgefilde sind
Deine weißen Brüste, du sündiges Kind!

Digitized by Google

Die Sehnsucht sieht keine Sonne mehr,
Umwogt von der Sünde Rosenmeer
Blind folgt sie dem holden Ungefähr . . .

In blonden Goldhaar'n wühlen . . .

In blonden Goldhaar'n wühlen,
Wenn sie duftleise knistern,
Den Schlag des Herzens fühlen
In wonnesüßem Flüstern,
Mit holden Brüsten spielen
Im Traum der Nacht, dem düstern,
Und heiße Sehnsucht kühlen
In Küssen wild und lüstern;
In weiche Arm' sich schmiegen,
Das weiße Hälschen drücken,
In himmlischem Vergnügen,
Den Leib der Einz'gen schmücken.
Mit tausend Venussiegen
Die Herrliche beglücken,
Doch nie im Kampf erliegen —
O hohes Gottentzücken!

Wollust in jedem Worte,
Im Hauch von Mund zu Munde,
Des Paradieses Pforte
Entsiegelt die Sekunde! . . .

Digitized by Google

Der Keuschheit letzte Horte
Schwinden im Traum der Stunde
Scham drängt zum Wonneorte,
Zum holden Wollustbunde . . .

Heiß aufeinander pressen
Die Zähne sich und Lippen,
Die Seelen weltvergessen
Kelch aller Freuden nippen
Wo Liebe unermessen
Ein süß Meer ohne Klippen
Sich aufthut weltvergessen
Den trunk'nen Adamsrippen . . .

Wild bist du aufgewachsen . . .

Wild bist du aufgewachsen,
Wild, unbeachtet
Wie die Blumen der Haide
Ohne Pflege, ohne Sonnenschein
Dort, wo die letzten Häuser des Dorfes steh'n,
Wo die schwarzen Flaggen der Noth hinweh'n!
So bist ein Dämon du geworden,
Ein wildlaunischer Kobold du,
Und an der Venus Blumenborden
Fandest du trügerische Ruh. —

Digitized by Google

Nahe . . .

Nahe dieſer ſtolzen Birke
Trinken ihren ſüßen Saft,
Ihren holden Stamm umzirke
Mit der Kraft der Leidenſchaft . . .

Kopenhagen.

I.

Duften warm mir deine Brüſte,
Möcht' zu Tod ich küſſen dich!

Auf dem rothen Sammetſopha
Sitzſt du, ſelber eine Roſe,
Und ich küſſe deine Lippen
Und das Hemd, das lieblich-loſe;

Durch des Flores feid'ne Ritzen
Deine nackten Glieder ſchimmern,
Süß die Sinne ſich erhitzen,
Bis thaufencht die Augen flimmern . . .

Deinen Buhlen, deinen Gatten
Preſſe an dich, ſchönes Weib,
Bis in wonnigem Ermatten
Schauernd fliegt der ſchöne Leib.

Digitized by Google

In der Venus Königreichen
Blüht der Wolluſt Roſenzier —
Alle Erdenwonnen bleichen —
Und ich athme nur in dir! . . .

II.

Liebſter Wildfang ſonnenheiter,
Lehn' dein Köpfchen an mich hin:
Scherze, koſe, lächle weiter —
Weißt, daß ich dein Sklave bin!

Laß in deinem Haar mich wühlen!
Gieb dein Hälschen meinem Kuß!
Laß der Sinne Gier mich kühlen
An dem zaubriſch-kleinen Fuß!

Laß mich dieſe Händchen drücken,
Dieſes Buſens Götterrund,
Dieſer Reize Blüthen pflücken
An der Schönheit Roſenmund . . .

Deines Herzchens Gluthverlangen,
Schmachtet mir entgegen ſüß —
Laß dich herzen, dich umfangen,
Meiner Sehnſucht Paradies!

Digitized by Google

Diese Glieder . . .

Diese Glieder, diese Hüften,
Die von Amors Gunst umgankelt
Süße Götterwonnen stiften,
Manchen „Lebemann" geschaukelt:
Auch ich habe sie genossen,
Auch ich habe sie umschlungen,
Meine Seel' in dich ergossen,
Wollüstig mit dir gerungen:
Schönste aller wilden Katzen!
Schöner Teufel ohne Ruh', —
Mit den weichen, wilden Tatzen,
Welchen Wonnetod giebst du!

Wohl uns.

Wohl uns, wenn süße Liebeskunst
Hold paart die Gottnaturen,
Wenn wir, umblüht von Schicksalsgunst,
Den süßen Trieb erfuhren!

Wenn wir in schöner Wahnsinnslust
Am Thron der Liebe schwuren —
O schöner Tod an Weibesbrust
Auf Paradiesesfluren!

Digitized by Google

Kopenhagen.

In lauschige Hotelmansarde
Grüßt jaspisblauer Himmelsraum —
Von Salben trieft dein Haar und Narde —
Wir herzen uns in holdem Traum! . . .

Wilder haftet das Lärmgetriebe
Der Riesenstadt im bleichen Licht
Der Mondnacht . . . wir und unsre Liebe,
Wir sehen Welt und Menschen nicht! . . .

Wir ruh'n in sel'gem Wonnehafen! —
Die Herzen schlagen selig fort,
Wie Kinder sind wir eingeschlafen
So glücklich an weltfremdem Ort. —

Au lit.

Du schlanke Weidengerte,
Triebkräft'ger Sonnensprößling,
Windflücht'ge Waldlacerte,
Raschelnder Sumpfmoorsprößling;
Du Dämon, Kobold, Vampyr,
Du Satan ohne Ruh',
Komm', leg' dich lüstern zu mir
Und deck' hübsch warm dich zu:

Digitized by Google

Du leichtsinnige Natte,
Wildes Teufelchen du,
So weich wie Seidenwatte —
Und lustig immerzu! . . .

Entsühnt.

(20. Juni 1889.)

Streift nur dein Odem, seltsam Kind,
Mir leise die leidblasse Stirne
So zart wie duftiger Frühlingswind,
Dann lieb' ich, lieb' ich — dich — die Dirne! . . .

In holder Scham, du sündig Weib,
Ist dir der Traum der Welt zerronnen:
Nur mir atmet dein süßer Leib,
Mir deines Odems Götterwonnen! . . .

Ein Meer von Lust . . .

Ein Meer von Lust wogt wild durch den Saal,
Von Liebe singen die Geigen —
Eine weiße Rose im Mondenstrahl
Wiegst du dich im fluthenden Reigen;

Digitized by Google

Feucht schimmert dein dunkles Augenpaar —
Dein Busen sprengt fast die Reifen —
Nie deine Schönheit so siegreich war
Mit den wildflatternden Schleifen . . .

Und ich schleppe dich cabinet apart! . . .
Beim Knall der Champagnerpfropfen,
Dein wonniger Leib jenen Himmel gebar,
Dem die zitternden Herzen klopfen! . . .

Bald bist du . . .

Bald bist du gespenstig-bleiche Afra,
Weiße Frau „im düstren Geisterschloß,"
Simson bin ich dann, du Delila,
Die ihn im Verderben noch genoß! . . .

Oft erglühst du, Herrin, göttlich-schöne,
Zart und keusch wie junger Maientraum —
Wild tauchst du — bluttrunkene Sirene —
Dann in dunklen Ozeans Wogenschaum . . .

Digitized by Google

Was gut und schlecht.

Was gut und schlecht:
Zu scheiden weiß
Dein Spatzenhirnchen nicht!
Du bist ein Kind,
Ein eigenwillig
Launisches Kind . . .
Oft wie ein Stück
Taufrischer Urnatur,
So wild, so rauh
Wie Felsgestein
Im Hochgebirg! . . .
Und also keusch
Wie Morgenthau,
So einfach wahr,
So spiegelklar
Wie Wiesenwässer
Und Sonnentraum
Auf Gletscherreichen . . .
Dann wieder schroff
Und herzlos-wild
Und mit dem Trotz
Des Eigensinns
Den unverständige Kinder haben:
Verschleuderst du die besten Gaben! . . .

Digitized by Google

Die „Seelchen".

Warum wir nur ewig uns Szenen machen?!
Wir sind uns so gut, Kind — warum auch so böse?!
In einem Athem wir weinen und lachen,
Als wären die Seelchen — wie Schwämmchen — poröse!!

Die Liebe.

Die Liebe schützt die Liebenden,
Die heilige Rechte Uebenden,
Die aneinander Hangenden,
In süßer Sehnsucht Bangenden,
Nach höchstem Glück Verlangenden . . .

Die Lippen, ach die brennenden,
In Wonnen nicht zu nennenden,
Stets heißer pressen sich zusammen —
Die Seel' stirbt hin in Liebesflammen . . .

Digitized by Google

Weib . . .

(24. XII. 88.)

Weib, wenn ich still betrachte
Deine bleiche, nächtge Gestalt,
Dann lieb' ich dich und verachte
Doch deine Zaubergewalt.

Die Zaubergewalt des Bösen,
Die Wonne sündiger Lust,
Die so oft mein Tod gewesen
Im Rausche an deiner Brust . . .

Zur Fahne der Venus.

Träume den Traum zu Ende, den hehren!
Der Muse bleibst du ewig verloren!
Nimmer ja, Sklave, kannst du dich wehren,
Du hast zur Fahne der Venus geschworen!

Ihren glüh'nden Leib bedeck' mit Küssen,
Verblute an ihrem fiebernden Mund —
Bald wirst du hinuntertaumeln müssen
In ewigen Verdammniß-Schlund . . .

Digitized by Google

Nur wenn ich . . .

Nur wenn ich dich hab', nur wenn ich dich halt'
In den wollustzitternden Armen, —
In wilder Liebe Todesgewalt,
Will das Glück sich meiner erbarmen! . . .

In einer Weinstube.

(20. I. 89.)

O wüßtest du, daß dieses Leben
So oft nur düstere Tragödie,
Und daß, wenn fröhlich wir uns geben,
Das Herz oft bricht bei der Komödie!

O wüßtest du, wie ernst dies Treiben,
Das dein Traumsinn nur halb erfaßt,
Daß Alle wir Fremdlinge bleiben
In dieser Welt, nur Zweig am Ast;

Daß jede Augenblickssekunde
Die Mörd'rin reinsten Glückes ist —
Du rührtest nicht an diese Wunde,
Die offen blutet jede Frist! —

Digitized by Google

Du rührteſt nicht an dieſe Schmerzen,
Die beſſer ſtumm in Nacht verglüh'n,
Als daß in ihrem Kampf zwei Herzen
Zerſtört dies ekle Daſein flieh'n . . .

O glaube mir, du deren Sinne
So luſtig tändeln, thöricht Kind:
Nie wirſt du jenes Wunders inne,
Deſſen nur Edle Zeugen ſind.

Du taumelſt in den Roſenketten
Der Luſt in göttlich-leichtem Tanz,
Und naht der Gott einſt dich zu retten,
Entfällt dir — welk — der ſpäte Kranz . . .

Ja! Welk ſind all' die Blüthenwonnen
Und all' die Sonnenwunder dann,
Du ſchöpfſt umſonſt aus ew'gem Bronnen,
Deſſ' Waſſer dich nicht retten kann!

Umſonſt hebſt flehend du die Hände —
Nacht ward des Himmels Lichtazur —
Und Wahnſinn faßt dich ohne Ende
Und tilgt jäh deines Daſeins Spur . . .

Digitized by Google

Barbier, ſchlag' mir . . .

Barbier, ſchlag' mir den Seifenſchaum!
Noch heut' muß ich dem Lieb gefallen,
Schön wie ein Halbgott ſie im Traum
Mit Löwenpranken feſt umkrallen . . .

Schon oft traf ich mit bloßer Bruſt —
Des Taumels müd' — mein Kind in Träumen:
O zarte, ſüße Himmelsluſt
An ihres Buſens Spitzenſäumen! . . .

Wie da der Sehnſucht Woge ſchäumt!
O trunken-holde Raſerei,
Wenn Herz an Herz den Himmel träumt
Und l i e b t ſo wahr, ſo göttlich-frei! —

* * *

Barbier, ſchlag' mir den Seifenſchaum!
Noch heut muß ich dem Lieb gefallen,
Schön wie ein Halbgott ſie im Traum
Mit Löwenpranken feſt umkrallen! . . .

Digitized by Google

Erhörung.

Dies Herzklopfen, Erschauern, Bangen,
Wenn ich in deine Augen seh',
Dies mädchenscheue Gluthverlangen,
Wenn heiß um deine Gunst ich fleh';
Dies tiefe, plötzliche Erröthen,
Dies Stammeln, das sich süß verräth
Sie sagen mir: „Ich laß mich tödten
Für dich, den jeder Blick versteht! . . .

Genußsucht steckt . . .

Genußsucht steckt dir tief im Blute,
Im Schlamm der Wollust mußt du baden,
In fremdem Arm dein Leib heut ruhte,
Lusttollste aller Lustnajaden!

Von Blut triefen der Zähne Rinnen . . .
Du weißt es, Schlange, du bist schön,
Kannst Sklaven dir genug gewinnen
Die hündisch deine Spuren geh'n . . .

Digitized by Google

Als Epilogus.

Ein Engel, den der Himmel schenkt,
Schienst du — trotz leiser Zweifel —
Den Hals hab' ich mir schier verrenkt
Nach dir, du schöner Teufel!

Ich wußte nicht: willst du mein Geld,
Weil du so freundlich lachtest,
Ob sonst du noch auf dieser Welt
An höh're Dinge dachtest?

Doch bald ich, holde Schöne, sah,
Wie feiler Reiz veraltet —
Als ganz ich deinem Herzen nah',
War meine Lieb' erkaltet!

Ich wünschte dir viel Gutes schnell,
Ging meiner Wege heiter —
Du führ' mit anderem Gesell
Nur die Historie weiter! . . .

* * *

Das Alter schadet nicht,
So dachtest du, du Reine!
Und schminktest dein Gesicht
Und sprachst: „Ich bin die Deine!"

Digitized by Google

XXII 53

Ich war ein dummer Gimpel
Und glaubte deinen Reden —
Bis ich einsah, ich Simpel,
Mich liebst du halt . . . wie Jeden!

Nur ganz reale Dinge
Sind deinem Herzen theuer:
Brillantschmuck, Gold und Ringe —
Es ist die alte Leier;

Das Weib — einmal gefallen —
Erhebt es sich nie wieder
Und in der Sünde Krallen
Welken die schönen Glieder! . . .

Digitized by Google

Digitized by Google

Von Wilhelm Arent sind bei **Edgar Pierson** in **Dresden** erschienen:

Lebensphasen-Phantasus.

Ein Versbuch

mit Portrait des Autors

und:

Kopenhagen - Elsa - Fauststimmungen.

Eine Reihe cyclischer Dichtungen.

Lucian von Prager schreibt darüber in der „Litterarischen Correspondenz", (Leipzig) herausgegeben von Hermann Thom, unter Anderem:

„Fraglos ist Arent — wie schon Bleibtreu und Robert Plöhn bemerkt. — geradezu ein Original-Talent auf rein lyrischem Gebiete. „Unendliche Ich-Variationen", „Momentphotographien" psychischer „Lebensphasen" bilden den Grundstock . . . seiner Werke" u. s. w., u. s. w.

In Vorbereitung:

Eine Leidenschaft.
Ein Roman in Briefen.

Adalbert Matkowsky.
Charakteristik in Vers und Prosa.

Magie der Kunst.
Aufsätze über Literatur, Theater und Musik.

Grupello.
Ein Trauerspiel in einem Akt.